

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 299. Die 'Lodzer Volkszeitung' erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage 'Volk und Zeit' beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Bettrauer 109
Telephon 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden der Schriftleiter täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die sieben-spaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreispaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellensuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.—. Foto; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Militär im Sejm.

100 Offiziere im Sejmgebäude. — Sejmarschall Daszynski verweigert die Eröffnung der Tagung. Kontroverse zwischen Marschall Pilsudski und Marschall Daszynski.

Gestern sollte die erste Sitzung des Sejms nach siebenmonatiger unfreiwilliger Ruhepause stattfinden. Die Augen des ganzen Volkes waren auf den Sejm gerichtet, von dem man mit Recht eine Wendung zum Besseren erhoffte. Die Notlage des Landes, die Leiden der arbeitenden Massen in Stadt und Land haben bei der Regierung nicht das notwendige Verständnis gefunden. Das heute herrschende System besorgt seit langem die Geschäfte des Kapitals und hat der stetig fortschreitenden Verelendung der Arbeiterschaft keinen Einhalt geboten. Die Hoffnung der Massen konzentrierte sich nun natürlicherweise auf den Sejm, auf die gewählte Vertretung des Volkes. Von ihren Vertretern erwarteten die Werktätigen die Aufnahme des Kampfes um politische Rechte und wirtschaftliche Besserstellung.

Ein Parlament kann nur dann seine Aufgabe erfüllen, wenn die Abgeordneten frei und ungehindert die Stimmung des Volkes und seine Bedürfnisse zum Ausdruck bringen können. Nicht zufällig sind die hundert Offiziere gestern in das Sejmgebäude nicht zufällig ist auch Marschall Pilsudski selbst im Sejm erschienen.

Der Sejm hat sich jedoch nicht unterworfen. Der Sejm hat die Würde der Volksvertretung gewahrt. Durch den Mund seines Marschalls, des bewährten Arbeiterführers Daszynski, hat sich der Sejm geweigert, dem Diktator zu beweisen, daß er sich nicht als dessen willensloses Werkzeug, nicht als Spielzeug gebrauchen lassen will, daß er die Rechte des Volkes nicht um die Günstigkeit Pilsudskis vertritt. Irrtum ist es, wenn man glaubt, es handele sich hier nur um den Sejm und um die Abgeordneten. Denn der Sejm ist ja nichts anderes, als der Ausdruck des Volkswillens. Das Volk soll in Gestalt des Sejms um sein Recht gebracht werden, um das Recht der freien Kritik der Regierung und der unbehinderten Kontrolle ihrer Tätigkeit.

Es ist ein Vorstoß, der an Offenheit nichts zu wünschen übrig läßt und der auch den politisch Unaufgeklärten die Augen über den wahren Charakter des heutigen Regimes öffnen muß.

Wir können und wollen uns nicht in Prophezeiungen darüber ergehen, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden.

Der Kampf im Sejm allein aber genügt nicht mehr, denn die Ereignisse beweisen es, daß die heutigen Machthaber sich über dessen Existenz hinwegsetzen bereit sind.

Artur Kronig.

Die gestrigen Ereignisse.

Um 3.30 Uhr nachmittags belebte sich die Wiejastraße. Man sah Sejmabgeordnete, Senatoren, Regierungsvertreter und Offiziere am Sejmgebäude vorfahren. Um 3.45 Uhr betraten die Halle des Sejms, die nur dem Aufenthalt der Abgeordneten, Senatoren, Regierungsvertreter und den Sejmberichterstattern dient und wo sich auch eine Postamtnebenstelle befindet, eine lange Reihe höherer Offiziere in voller Uniform. Die Vertreter der Sejmwache machten die Offiziere darauf aufmerksam, daß ihr Aufenthalt im Vestibül des Sejms im Widerspruch stehe mit der Hausordnung des Parlaments und ersuchte sie in aller Form, das Gebäude zu verlassen. Statt dieser Weisung der Hauswache des Sejms nachzukommen, wurde einer der Offiziere seitens der Versammelten beauftragt, sich mit dem Klub der P.S. zu verständigen. Während des telephonischen Gesprächs des Offiziers mit dem Klub kamen weitere höhere Offiziere nach dem Sejmgebäude und mischten sich, ohne auf den Widerspruch der Hauswache zu achten, unter die im Vestibül versammelte Offiziersgruppe, so daß man bereits über 90 Offiziere zählte, zumeist Majore und Obersten der aktiven Armee. Alle trugen volle Uniform. Gegen 4 Uhr nachmittags fuhr am Sejmgebäude

Marschall Pilsudski

vor in Begleitung seines Adjutanten Oberst Bed und des Generals Jarzycki. Marschall Pilsudski, der in Vertretung des erkrankten Premierministers Dr. Switalski zur Eröffnungssitzung des Sejms erschienen war, betrat das Vestibül, begrüßte die spalierrbildenden versammelten Offiziere und begab sich sofort aus der Halle nach dem Kabinett der Regierungsvertreter, wo bereits alle Minister außer dem erkrankten Premier Switalski versammelt waren.

Die Galerien

des Hauses sind überfüllt. Die Nachricht vom Erscheinen des Marschalls wirkt belebend auf die ungewöhnlich große Zahl der Besucher, deren Spannung sich immer mehr steigert. Es vergeht eine Viertelstunde, schließlich eine halbe Stunde — allein die Sitzung wird nicht eröffnet. Unentwerliche Gerüchte werden kolportiert, bis endlich Konkretes durchsickert: Sejmarschall Daszynski will die Sejm-sitzung erst eröffnen, wenn alle Offiziere die Halle des Sejmgebäudes verlassen haben werden.

Schließlich wird eine Mitteilung der Sejmkanzlei veröffentlicht, in der es heißt: 'Um 4 Uhr nachmittags in die Halle des Sejmgebäudes annähernd 100 Offiziere des polnischen Heeres — denen die Hauswache des Sejms, die nur befugten Personen den Aufenthalt in der Halle gestatten darf, ohne Erfolg entgegenzutreten suchte. Um 4.05 Uhr ließ der Sejmarschall den Innenminister General Sładkowski zu sich bitten, den er darauf aufmerksam machte, daß die in der Halle versammelten Offiziere sich den Weisungen der Hauswache, das Sejmgebäude zu verlassen, nicht unterordnen wollen, und daß er in Anbetracht der Anwesenheit — Leute im Sejmgebäude die Sejm-sitzung nicht eröffnen könne. Eine Eröffnung könnte nur erfolgen, wenn sich die Offiziere entfernen.'

Innenminister Sładkowski erklärte dem Sejmarschall anwesend, daß die Offiziere seitens der Haus-

wache durch 'unüberlegte Worte' gereizt worden seien, worauf Sejmarschall Daszynski erwiderte, daß den Beleidigten doch immer noch der Amtsweg offen stehe.

Um 4.12 Uhr überbrachte der Direktor der Sejmkanzlei dem Sejmarschall die Meldung, daß die bereits in der Halle des Sejmgebäudes versammelten Offiziere Spalier für Marschall Pilsudski bilden wollten. Daraufhin gab Sejmarschall Daszynski dem Direktor die Weisung, die Offiziere nochmals zum Verlassen des Gebäudes aufzufordern. Dieser Aufforderung kamen die Offiziere aber nicht nach. — Um 4.20 Uhr berief der Marschall den Seniorenkonvent, an dem alle Klubführer teilnahmen. Alle Parteivertreter mit Ausnahme des Vorstandes der P.S. erklärten einmütig, 'daß der Sejm nicht tagen könne'.

Der Brief an den Staatspräsidenten.

Nach dem Seniorenkonvent richtete Marschall Daszynski an den Staatspräsidenten folgendes Schreiben, mit der Bitte um sein Eingreifen: 'Die durch den Herrn Premierminister Dr. Kazimierz Switalski kontrahizierte Weisung des Herrn Staatspräsidenten vom 24. Oktober d. J., die Eröffnung der Sejm-sitzung vorzunehmen, bin ich nicht in der Lage auszuführen, da gegen 4 Uhr nachmittags in das Sejmgebäude etwa 90 Offiziere in voller Uniform die meiner Aufforderung, das Parlamentsgebäude zu verlassen, nicht nachkommen wollen.'

Marschall Pilsudski bei Marschall Daszynski

Um 5.15 Uhr betrat Marschall Pilsudski in Begleitung seines Adjutanten Oberst Bed und des Innenministers General Sładkowski das Zimmer des Sejmarschalls Daszynski und forderte ihn auf, die Sitzung zu eröffnen. Sodann fragte Marschall Pilsudski den Sejmarschall, woher er denn wisse, daß die Offiziere bewaffnet seien?

Sejmarschall Daszynski sagte dem Marschall, daß er, Marschall Pilsudski, nur Gast im Sejm sei und daß er als Hausherr nicht in der Lage sei, die Beleidigungen des Marschalls mit Beleidigungen zu erwidern.

Marschall Pilsudski: 'Ich erscheine hier offiziell!'
Marschall Daszynski: 'Ich auch!'
Marschall Pilsudski: 'Ist das Ihr letztes Wort?'
Marschall Daszynski: 'Ja wohl!'
eröffne ich nicht die Tagung des Sejms.'
Nach dieser Replik verließ Marschall Pilsudski das Sejmgebäude und fuhr nach dem Schloß zum Staatspräsidenten.

Die Antwort des Staatspräsidenten.

Gest gegen 6.15 Uhr abends erhielt Sejmarschall Daszynski die Antwort des Staatspräsidenten auf sein Schreiben. Der Brief des Staatspräsidenten wurde dem Sejmarschall durch General Sładkowski überbracht. Dieser lautet:

'Herr Marschall! In Beantwortung Ihres Schreibens teile ich Ihnen mit, daß sich zurzeit Marschall Pilsudski bei mir befindet, um als Vertreter des kranken Premierministers Vortrag über die Lage im Sejm zu halten. Dieser Bericht steht im Widerspruch mit Ihrem Bericht. In Anbetracht dessen bin ich nicht in der Lage, in Abwesenheit des Premierministers und in Ihrer Abwesenheit irgendwelche Stellung zu nehmen. Ich schlage vor, die Sitzung auf einen anderen Termin zu verlagern, um eine Klärung der Angelegenheit herbeizuführen.'

Gen. Kazimierz Mościcki

Nach Empfang dieses Schreibens berief Marschall Daszynski zum zweitenmal den Vorkomitee-Rat zu einer Sitzung, in der beschlossen wurde, die Sitzung nicht zu eröffnen.

Darauf wurde folgende

Mitteilung des Sejmmarschalls an die Abgeordneten.

bekanntgegeben:

„Da die Eingangshalle und der Wartesaal des Sejmggebäudes von ca. 100 Offizieren der polnischen Armee in einer Anzahl von etwa 100 Mann besetzt wurden und die Offiziere trotz zweimaliger Aufforderung der Organe des Sejmmarschalls das Sejmggebäude nicht verlassen wollten, erkläre ich, dass die Sitzung der Herren Offiziere die heutige Sitzung abberufe.“

Der Termin der nächsten Sitzung wird den Herren Abgeordneten mitgeteilt werden.

(gez.) Der Sejmmarschall J. Daszynski.“

Es verlautet, daß der Staatspräsident am Dienstag Marschall Pilsudski sowie Sejmmarschall Daszynski zu einer gemeinsamen Konferenz im Schlosse empfangen werde, um im Konflikt zwischen Marschall Pilsudski und dem Sejm eine Klärung herbeizuführen.

Franktionsitzung der P. P. S.

Gestern um 7.30 Uhr abends fand eine Sitzung des parlamentarischen Klubs der P. P. S. statt, an der auch die Abgeordneten J. Erbe und Kronig von der D. S. N. P. teilnahmen. In der Sitzung kam der schärfste Protest der sozialistischen Abgeordneten gegen das Vorgehen der Regierung zum Ausdruck. Es wurde beschlossen, die arbeitenden Massen in allen Teilen des Landes über den neuen Anschlag der Regierung zu unterrichten und sie zur Unterstützung des Kampfes der parlamentarischen Vertreter aufzufordern. Nähere Direktiven wird das Zentralkomitee an die Parteigruppen ergehen lassen.

Beratungen der D. S. N. P.

Heute findet in Lodz eine Sitzung des Bezirksvorstandes der D. S. N. P. sowie des Bezirksrates der Stadt Lodz statt, in der zu den Ereignissen Stellung genommen werden soll. Ferner findet morgen die Tagung des Parteivorstandes in Katowitz statt, in der die Maßnahmen der Gesamtpartei zur Sprache gelangen werden.

Die Akten im Falle Czehowicz wieder im Sejm.

Am Mittwoch hat das Staatstribunal die Akten betreffend den Prozeß gegen Czehowicz wieder dem Sejm zugesandt. Die Akten enthalten eine große Sammlung verschiedenster Akten, Dokumente, Protokolle und Memorials.

Neue Abgeordnete.

An Stelle der verstorbenen Mitglieder des Regierungsklubs Senator Londzina und Abg. Macieszy, sowie der Abgeordneten Bartel, Jaroszynski, die ihre Mandate niedergelegt haben, werden einziehen: in den Senat Jozefa Bramonski aus Tarnowickie Gorn, in den Sejm Franciszek Zalowski, Professor der Lemberger Universität, Leon Rozlomski, Stanislaw Deptula, Piotr Targonski und Bernard Babowski. Im N. P. N. Prawica-Klub kommt an Stelle des Abg. Mankowski — Antoni Antczak aus Thorn, im Nationalen Klub vertritt H. Sacha den Abg. Grzesinski. An Stelle der nach Rußland entflohenen kommunistischen Abgeordneten Warszwanski und Wittner werden die Kommunisten Jarzki und Spizberg in den Sejm einziehen.

Abänderungsanträge zum Pressegesetz.

Die Wyzwolenie, die P. P. S. und der Radikale Bauernklub werden einen Antrag auf Abänderung der die Pressefreiheit so sehr einschränkenden Pressegesetze einbringen, die auf Grund einer Verordnung des Staatspräsidenten im Mai 1927 in Kraft getreten sind. Vor allen Dingen will man eine Aenderung im Beschlagnahmesystem herbeiführen.

Ein Entwurf für Gefängnisstrafen.

Das Justizministerium wird im Sejm einen Gesetzesentwurf einbringen, nach dem Gerichtsfangene, die nach Verbüßung ihrer Strafe einige Jahre Besserung zeigen, aus den Strafregistern gestrichen werden sollen.

Einigung im Kohlenarbeiterkonflikt?

Warschau, 31. Oktober. Wie die Morgenpresse berichtet, ist es gelungen, eine Verständigung zwischen den polnischen Bergwerkbessern und den Arbeitnehmern zu erzielen. Die zugestandene Lohnerhöhung beträgt durchschnittlich 6 v. H. (Eine Bestätigung dieser Meldung ist noch abzuwarten.)

Ausfuhrprämien für Getreide.

Warschau, 31. Oktober. Der Wirtschaftsausschuß der polnischen Regierung hat beschlossen, für die Dauer von

5 Monaten Ausfuhrprämien auf Getreide und Mehl einzuführen, um die Ausfuhr der Getreideerzeugnisse zu erleichtern und die Lage der Landwirtschaft zu verbessern. An diesen Prämien im Betrage von 4 bis 6 Floty für 100 Kilogramm werden diejenigen Ausfuhrhändler teilhaben, die eine entsprechende Qualitätsbescheinigung der in Frage kommenden Ausfuhrorganisation beibringen können.

Hermes intrigiert.

Berlin, 31. Oktober. Der Reichspräsident empfing heute vormittag die führenden Herren der „Grünen Front“, Reichsminister a. D. Dr. Schiele, Reichsminister a. D. Dr. Hermes, bayerischer Staatsminister und Reichsminister a. D. Dr. Fehr, Präsident der Landwirtschaftskammer Dr. Brandes. Er nahm ihren Vortrag über die gegenwärtige ernste Lage der deutschen Landwirtschaft, insbesondere über die Besorgnisse der Landwirtschaft wegen der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen entgegen.

Das nationalistische Volksbegehren schmächtig durchgefallen.

Berlin, 31. Oktober. Eine im Laufe des Donnerstags vormittag vorgenommene Aufzählung der bis dahin bekanntgewordenen Eintragungsziffern für das Volksbegehren ergab die Zahl von 2405403 von 25844434 Wahlberechtigten, d. h. rund 9,2 v. H.

Berlin, 30. Oktober. Von dem Donnerstag, 20 Uhr, abgeschlossenen Abrechnungen der bei der Telegraphenunion eingelaufenen Ergebnisse für das Volksbegehren ergeben sich 3423311 Eintragungen von 34360448 Wahlberechtigten, d. h. 9,96 Prozent unter Zugrundelegung einer Wahlberechtigtenziffer von 41278897. Es stehen also die Ziffern von 6918449 Wahlberechtigten noch aus.

Auch Clementel verzichtet.

Paris, 31. Oktober. Um 20.15 Uhr französischer Zeit wird amtlich mitgeteilt, daß der mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragte Senator Clementel dem Präsidenten der Republik erklärte, daß er am Donnerstag mittag ein Kabinett fast fertiggestellt hatte, daß jedoch im Laufe des Nachmittags unüberwindliche Schwierigkeiten aufgetaucht seien, die insbesondere der Befragung des Innenministeriums gälten. Senator Clementel hat danach auf die Fortsetzung seines Auftrages verzichtet. Zur Stunde ist noch nicht bekannt, wen Doumergue nach den zwei mißglückten Versuchen mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen wird. In politischen Kreisen selbst nimmt man als mutmaßlichen Ministerpräsidenten Briand oder Tardieu an.

Das Parlament gegen Prügelstrafen.

Budapest, 31. Oktober. In der gestrigen Sitzung des Justizausschusses des Abgeordnetenhauses wurde bei der Beratung des Militärstrafgesetzbuches ein Antrag, die im Gesetzentwurf geplante Prügelstrafe fallen zu lassen, einstimmig angenommen, nachdem ihm auch der Landesverteidigungsminister und der Justizminister zugestimmt hätten.

Diskontermäßigung in England.

Berlin, 31. Oktober. Die Bank von England erniedrigte heute ihren seit dem 26. September datierenden Diskontsatz von 6,5 v. H. um 1/2 v. H. auf 6 Prozent.

Der Sanacjaspiegel.

Noch ein Pilsudski-Denkmal.

Die Stadt Kolomea bekommt nun auch ein Pilsudski-Denkmal. Das Denkmal stellt den Marschall sitzend dar. In der Linken hält er eine Tafel, die folgende, bei den heutigen Verhältnissen sehr bezeichnende Inschrift trägt: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“...

B. B. S.-Freunden.

Die Herren Wladyslaw Mendzina und Wacław Zielinski, beide Verwaltungsmitglieder des sogenannten „Metallarbeiterverbandes“ der B. B. S., beschäftigten sich in Warschau an der Wolkastraße damit, einem jüdischen Kaufmann den Bart abzuschneiden. Wir finden, daß dies wirklich eine entsprechende Beschäftigung für die Herren von der „revolutionären“ Fraktion ist.

Die billigen Krankenkassen-Verwaltungen.

Herr Oberst Prystior hat bekanntlich so manche Krankenkassen-Verwaltung aufgelöst, weil angeblich zu teuer gewirtschaftet wurde. In der Krankenkasse in Przemyßl war 14 Monate lang ein gewisser Beluch als Kommissar tätig. Für diese Tätigkeit hat er zu seinem Beamtengehalt eine Zulage von 150 Floty monatlich erhalten. Im Juli d. J. wurde ein pensionierter Major zum Kommissar dieser Krankenkasse bestimmt, der zu seiner Pension von 300 Floty monatlich nicht 150, sondern 950 Floty als Kommissar bezieht. Als weitere Zulage gab man ihm die Stelle eines Kommissars in Brzozow, selbstverständlich mit einem weiteren Gehalt. Dazu kommen noch Reisekosten

Englisches Unterhaus.

London, 31. November. Das Unterhaus hat am Mittwoch mit 266 gegen 157 Stimmen einen Antrag abgelehnt, der verlangte, daß von der Regierung sofort Schritte unternommen werden sollten, um die nachteilige Wirkung des Dumping deutschen Weizens und anderer Getreidearten auf die britische Landwirtschaft zu beseitigen. Im Laufe der Aussprache wurde das angebliche deutsche Dumping in allen Tonarten behandelt. Auch die Frage des deutsch-englischen Handelsvertrages wurde aufgerollt. Von der Regierung werde jedoch ausdrücklich versichert, daß eine Verletzung des Vertrages durch die deutsche Regierung oder die deutschen Ausfuhrhändler nicht bestünde. Diese Feststellung und die Ablehnung der Entschließung kam über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß in England die Bewegung der Abriegelung nicht nur der Industrie, sondern auch der Landwirtschaft von dem ausländischen Wettbewerb wächst und starke Kräfte dafür eintreten, daß selbst der für England außerordentlich günstige Handelsvertrag mit Deutschland nach seinem Ablauf in 1 1/2 Jahren in dieser Form nicht erneuert wird. Man hofft, bis dahin entweder den früheren Reichshandel auszubauen oder durch Zollmauern-Beseitigung den europäischen und damit deutschen Wettbewerb entscheidend zurückgedrängt zu haben.

Regierungsbildung in der Tschechoslowakei.

Borausichtliche Bildung einer Linksbildung mit drei deutschen Ministern.

Prag, 31. Oktober. Es finden bereits jetzt unverbindliche Besprechungen über die Regierungsbildung statt. Die Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten vertreten den Standpunkt, daß sie vor einer Stellungnahme der deutschen Sozialdemokraten zur Frage des Eintritts in die Regierung ihren Eintritt in die Regierung in keiner Weise festlegen könnten. Von dem Verhalten der deutschen Sozialdemokraten, deren Beschlusssatzung in den nächsten Tagen zu erwarten ist, wird es auch abhängen, ob es zur Bildung des großen Linksblochs kommen wird. Auch für den Fall des Zustandekommens eines solchen Linksblochs würden die tschechischen Sozialdemokraten den Posten des Ministerpräsidenten nicht beanspruchen, wohl aber auf die Stelle des Kammerpräsidenten, die bisher der tschechische Agrarier und frühere Innenminister Malypetr besaß. In politischen Kreisen wird von einer rot-grünen Koalition unter möglicher Hinzuziehung der tschechischen Gewerbetreibenden oder der tschechischen Nationaldemokraten gesprochen, während man von einer Zusammenarbeit mit den Merkmalen wenig wissen will. Andererseits würden die tschechischen Agrarier eine vollständige Ausschaltung der Merkmalen anscheinend nicht gerne sehen, da sie sonst gegenüber dem sozialistischen Block allzuviel an Bedeutung verlieren würden. Für den Fall einer Regierungsbildung der deutschen Sozialdemokraten glaubt man an eine Vermehrung der deutschen Ministerstellen von 2 auf 3.

Deutsch-amerikanisches Sonderabkommen.

New York, 31. Oktober. Wie „Associated Press“ aus Washington meldet, ist dort der Entwurf eines deutsch-amerikanischen Sonderabkommens für die unmittelbare Befriedigung der amerikanischen Kriegsschadensansprüche durch Deutschland fertiggestellt worden. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß die Vereinigten Staaten am Youngplan direkt nicht beteiligt seien, weshalb ein Sonderabkommen zwischen den beiden Ländern herbeigeführt werden müsse. Die Aufnahme der Verhandlungen mit Deutschland sei in Kürze zu erwarten.

im Betrag bis zu 200 Floty monatlich. Der naive Lejer glaubt nun, es sei schon alles. Leider aber ist der Major verheiratet und muß selbstverständlich auf dem neuen Sanacja-Tätigkeitsgebiet auch eine Wohnung haben. Nichts einfacher, als daß man sich für die Anschaffung und Einrichtung einer Wohnung 8100 Floty auszahlen läßt.

Man zweifle noch jemand an der Wirtschaftlichkeit des Sanacjaregimes.

Ein Sanacja-Monopol.

Die Sanacja organisiert eine halbamtliche Presseagentur. Die Pläne der Organisatoren sehen gar nicht so armützig aus, als man es erwarten könnte. Das Monopol wird sich vor allem auf die amtlichen Presseinformationen erstrecken. Kein Staatsbeamter und kein Kommunalbeamter soll das Recht besitzen, an irgendjemand irgendwelche Informationen zu erteilen. Sämtliche Informationen sollen nur dieser Sanacja-Agentur gegeben werden. Wer sich gegen diese Bestimmung vergeht, soll disziplinarisch verfolgt werden. Das politische Material, das bisher durch die „Pat“ geht, soll nun auch ausschließlich an diese Agentur gelangen. Nicht genug damit, sollen auch sämtliche behördlichen Inzerate der Agentur zustießen — mit einem Wort die Unterrichtung der öffentlichen Meinung soll ein Monopol des Sanacja-Monopolgeschäfts werden. Die Sanacja wird schon selbst entscheiden, welchen Presseorganen sie die Informationen und Inzerate zuwenden wird.

Wir finden, daß man dieses „Monopol“ noch ein wenig ausbauen könnte, indem man alles, was Organ der öffentlichen Meinung ist oder sein kann, monopolisiert und dann entsprechend wirkt läßt.

Wenn schon, denn schon!

Börsentrach und sein Ende.

Ohnmächtige Banken. — Riesenhafte Verluste. — Die drohende Finanzkrisis.

Der plötzliche Umschwung an den amerikanischen Börsen, die jahrelang nur Haufe genannt hatten, hat furchtbare Folgen gehabt. Unzählige kleine Spekulanten sind ruiniert und das gesamte Finanzwesen der Vereinigten Staaten hat einen schweren Stoß erlitten.



Das Goldene Kalb von Wallstreet schmilzt dahin.

Das Gewitter an der New Yorker Börse hat weiter gewütet. Dem schwarzen Donnerstag der vorigen Woche ist ein schwarzer Montag gefolgt, und es sieht so aus, als ob auch noch ein schwarzer Dienstag folgen werde. Das in der vorigen Woche gebildete Bankentortium, das weitere Kursstürze durch Ankauf von Aktien verhindern wollte, war ohnmächtig. Sie scheinen schon so vollgekauft zu sein, daß sie weitere stützende Mittel nicht mehr riskieren oder solche Angst vor weiteren Kursverlusten haben, daß sie nicht mehr kaufen wollen. Es werden phantastische Verluste genannt, die durch den Kurssturz eingetreten sind; für den Montag allein 10 Milliarden Dollar, für den Montag und den vorigen Donnerstag zusammen 14—16 Milliarden Dollar und für die seit September eingetretene Aktienbaisse insgesamt Verluste von 30 Milliarden Dollar. Wir sind gewöhnt, mit Milliardenziffern zu rechnen, wir haben es gelernt durch den Young-Plan, aber die Summe von 30 Milliarden Dollar ist das Drei- bis Vierfache der Gegenwartsschuld, die Deutschland nach dem Young-Plan zu zahlen hätte.

Die Wirkung der New Yorker Vorgänge auf Europa ist unverkennbar.

Auf die Berliner Börse ist die Wirkung nicht zu stark gewesen. Die vorgestrige Börse hat in den ersten Stunden noch recht beträchtliche Kursverluste gebracht, und zwar gerade bei den internationalen Papieren, wie der Allgemeine Kunstseide Union, Siemens u. Halske, Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk, Salzfabrik, J. G. Farben und anderen. Aber im weiteren Verlauf der Börse sind die eingetretenen Verluste zur guten Hälfte wieder aufgeholt worden, und einige Märkte, wie der der Montan- und der Bankaktien, wurden überhaupt nicht sehr stark beeinflusst. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß man in Deutschland allgemein zu begreifen beginnt, daß die Bewertung der deutschen Industrieaktien an sich schon zu niedrig ist und der Kauf von Industrieaktien auf lange Sicht ein ganz gutes Geschäft werden muß. Freilich kann auch diese Ansicht nichts nützen, wenn man eine allgemeine Finanzkrisis internationaler Art erwartet.

Ob diese Finanzkrisis kommt, ist immer noch ungewiß. Ausgehen müßte sie von den Vereinigten Staaten. Präsident Hoover hat aber persönlich erklärt, daß nach seiner Ansicht krisenhafte Rückwirkungen auf die amerikanische Wirtschaft nicht zu befürchten seien. Eine derartige Prophezeiung hat naturgemäß aber ihre Grenzen. Und hier wird die Frage wichtig, wieviel Verluste bei den Kursstürzen tatsächlich eingetreten sind. Von 10, 16 oder 30 Millionen Dollar als Effektivverlust kann natürlich niemals die Rede sein. Das sind Schätzungen für Augenblicksverluste, die nicht berücksichtigen, daß solche Verluste bei der Spekulationshaufe mit einkalkuliert worden sind und daß die Banken bei ihren Kreditgewährungen auf Aktienunterlage sich ja immer einen großen Spielraum für möglicherweise eintretende Verluste lassen. Treiben aber schwere Bankverluste bei derartig gewährten Krediten ein und werden solche Verluste in einem Kapitalland wie Amerika allgemein, dehnen sich solche Verluste in der ganzen Weltfinanz aus, so ist natürlich der Eintritt einer Finanzkrisis möglich.

Echte Verluste treten bei solchen Leuten ein — meistens ist es das neben der Geschäftsspekulation herlaufende kleine Sparpublikum —, die den Spekulationsgewinnraum mitmachen, zu spät aber in die Haufelutische einsteigen und in aller Regel auch wieder zu spät aussteigen. Dann ist weiter bei diesen Verlusten zu berücksichtigen, daß der Haufe ja wieder eine Haufe folgt und daß wieder Haufegewinne gemacht werden, wenn auch vielleicht nicht in derselben Dosis. Ernst ist freilich die Gefahr — sie liegt in Deutschland heute schon weitgehend vor —, daß die Kurse zu tief

sinken und die Rentabilität der Aktien, gemessen an der Dividende, so hoch wird, daß kapitalkräftige Ausländer für ein Butterbrot große Pakete und schließlich ganze Industriezweige kaufen können.

New York, 31. Oktober. Die gestrige Haltung der New Yorker Börse stellt einen vollen Umschwung in der Entwicklung dar. Die Abwärtsbewegung gilt als endgültig überwunden, nachdem die Kurse zum Teil bis zu 30 Punkten wieder angezogen haben. An einer weiteren Konferenz führender Bankiers im Hause Morgans, die am Mittwoch stattfand, nahmen auch Owen Young und der Präsident der National City Bank of New York, Mitchell, teil. Im Anschluß daran wurde eine Erklärung veröffentlicht, die besagt, daß sich die Bedingungen inzwischen erheblich gebessert hätten. Verschiedene große Gesellschaften haben vor, günstige Vierteljahresberichte über die ihnen nahestehenden Firmen zu verbreiten, um zur Wiederherstellung des Vertrauens der Öffentlichkeit beizutragen. Die Wirkung dieses Bergehens macht sich bereits bemerkbar. Nicht unwesentlich zu dieser günstigeren Entwicklung beigetragen hat ein Schritt John Kodesellers senior, der am Mittwoch durch sein eigenes Bureau mitteilen ließ, er und sein Sohn seien der Auffassung, daß die gegenwärtigen Kurse der führenden Werte an der New Yorker Börse ihrem tatsächlichen inneren Wert entsprächen und daß er und sein Sohn demzufolge seit Tagen in bedeutendem Umfange Anläufe vornehmen. Er beabsichtige, angesichts des Umstandes, daß die Vernichtung der Börsenwerte durch die wirtschaftliche Konstruktion des Landes nicht gerechtfertigt sei, in dieser Handlungsweise fortzuführen. Die Entscheidung des New Yorker Börsenvorstandes, während des Wochenendes eine Unterbrechung der Börsengeschäfte durchzuführen, um dem überarbeiteten Personal Gelegenheit zu einer Ausspannung zu geben, wird von den führenden Banken sehr begrüßt, da die Ruhepause von Freitag bis zum Montag nach ihrer Auffassung die Zubersticht in der Öffentlichkeit weiter verstärken werde.

Ein neuer Banktrach.

Berlin, 31. Oktober. Wie der „D. S. D.“ erfährt, hat die Bank für deutsche Beamte, G. m. b. H., in Berlin am Donnerstag ihre Zahlungen eingestellt, nachdem die Schalter in den ersten Morgenstunden noch geöffnet waren. Später vermochte die Bank jedoch die an sie gestellten Anforderungen nicht mehr zu erfüllen, so daß sämtliche Filialen im Verlaufe des Vormittags geschlossen werden mußten. Da heute zahlreiche Gehaltszahlungen an Beamte fällig waren und von diesen abgehoben werden sollten, wird ein großer Teil der Berliner Beamenschaft von der Zahlungsunfähigkeit empfindlich betroffen. Ueber die Höhe der Verpflichtungen und insbesondere die Ursache der Schwierigkeiten war bisher nichts zu erfahren, da die Geschäftsräume der Direktion durch die Polizei besetzt gehalten wurden, um unliebsame Zwischenfälle zu verhindern.



Bankier J. P. Morgan.

Dem schwarzen Donnerstag ist an der New Yorker Börse ein schwarzer Montag gefolgt. Die Großbanken, vor allem der Morgan-Konzern, schritten nur zögernd zu Stützungsmaßnahmen, da Morgan die künstliche Haufe der letzten Jahre nicht weitergehen lassen will.

Aus Welt und Leben.

Erdbeben in der Bretagne.

Paris, 31. Oktober. In der Bretagne wurde in der vergangenen Nacht abermals ein heftiges Erdbeben verspürt, das etwa 6 Sekunden dauerte und von donnerartigem Getöse begleitet war. In mehreren Häusern in Vannes stürzte die Deckenbekleidung ab und Geschirr wurde aus den Schränken geschleudert. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Orkan mit Wollenbruch in Saloniki.

Athen, 31. Oktober. In Saloniki verursachte ein Orkan, der von einem schweren Wollenbruch begleitet war, großen Schaden. Auf dem Flugplatz stürzten die Dächer von drei Hallen ein, wobei 20 Flugzeuge beschädigt wurden. Der Gesamtschaden auf dem Flugplatz wird mit 20 Millionen Drachmen angegeben.

Vier Personen durch Gasvergiftung gestorben.

Flensburg, 31. Oktober. Am heutigen Donnerstag vormittag wurde hier eine vierköpfige Familie durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Es handelt sich um den hiesigen Buchhalter Boger mit seiner Frau und zwei Kindern. Sofort angeordnete Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Es liegt Selbstmord vor. Der Beweggrund ist nicht bekannt.

Schweres Autounfall in Marokko.

Paris, 31. Oktober. Wie gemeldet wird, wurden bei einem Autounfall in französisch-Marokko 9 Eingeborene getötet und 14 schwer verletzt. Bei einigen Schwerverletzten besteht Lebensgefahr.

Höllmaschine in Luxemburg.

Paris, 31. Oktober. Wie aus Luxemburg gemeldet wird, fand man unter einem Fenster des dortigen Justizpalastes eine Höllmaschine, die in eine Zeitung eingewickelt war. Man nimmt an, daß es sich um einen Protest gegen die bevorstehende Urteilsurteilung des Mörders eines italienischen Konsulatsbeamten handelt.

Vergasung einer Kirche, um wertvolle Altertümer zu schützen.

Wien, 31. Oktober. Der herrliche gotische aus Holz geschnitzte Altar der Kirche in Riefenbrunn in Niederösterreich ist seit längerer Zeit von den Zerstörungen des Holzwurmes bedroht. Um das Kunstwerk zu retten, ist beschlossen worden, die ganze Kirche zu vergasen. Die Vorbereitungen dazu sind bereits getroffen worden. Sämtliche Fenster der Kirche sind luftdicht abgedichtet. Am nächsten Sonntag, nach Beendigung des Gottesdienstes werden in gleicher Weise auch die Türen abgedichtet und am Montag früh beginnt die Vergasung. Das Gift, mit dem man die Insekten zu vernichten hofft, ist Blausäure.

Der hungernde Gelehrte.

Bohnum, 31. Oktober. Auf der Juganasstraße zum Langendrerer Holz fand man einen bis zum Geleibt abgemagerten Greis völlig ausgehungert am Straßenrand auf.

Wie es sich herausstellte, handelt es sich um einen russischen Professor, der zuletzt im Berliner Flüchtlingslager mit seinen Schicksalsgefährten zusammen gelebt hat. Er hatte den dringenden Wunsch, seine auf einem Wagnis im Sauerland beschäftigten Kinder noch einmal wiederzusehen und deshalb den Weg von Berlin bis hierher zu Fuß gemacht. Mitleidige Passanten nahmen sich des alten Herrn an und sorgten für seine Unterbringung in einem Dortmunder Krankenhaus.

700 Männer zeugungsunfähig gemacht.

Der Chefarzt eines Grazer Krankenhauses, Professor Dr. Scherz, wurde vom Wiener Strafgericht wegen leichter Körperverletzung zu 15 000 Schilling Geldstrafe verurteilt, weil er an einer Reihe von Männern eine Operation vorgenommen hat, welche die Unfruchtbarkeit der Operierten herbeiführte.

Erhebungen hatten ergeben, daß schätzungsweise 500 bis 700 Männer sterilisiert worden sind, die geradezu massenhaft nach Graz kamen, um sich beim Professor Scherz operieren zu lassen. Der Staatsanwalt bezeichnete die Handlungsweise des Professors als gewissermaßen und nicht aus Menschenfreundlichkeit gehandelt habe. Die verschiedenen von Scherz behandelten Zeugen sagten übereinstimmend aus, daß sie wegen Anwachsenden ihrer Familie oder wegen Krankheit der Frau sich zu dem Eingriff entschlossen hätten, daß sie keinerlei Schmerzen oder üble Nachwirkungen verspürten hätten. Nicht ein einziger der Zeugen war dazu zu bewegen, sein Verhalten auszubringen, daß er sich Scherz anvertraut habe. Ebenso hatte kein einziger die mögliche Rückoperation an sich vornehmen lassen. Sachverständige erklärten, daß Professor Scherz die Eingriffe innerhalb von zehn Minuten durchführte und daß tatsächlich keine Schmerzen durch den Eingriff verursacht wurden. Die Verurteilung aber, von der einzelne Zeugen berichteten, sei nur vorübergehender Natur.

Der Verteidiger sagte in seinem Plaidoyer, der Paragraf, den der Staatsanwalt zur Grundlage der Anklage machte, sei 126 Jahre alt und für Messerstecher und Raubbolbe geschaffen worden. Zur Zeit seiner Entstehung habe niemand an die Möglichkeit von Sterilisierungsoperationen gedacht. Mit demselben Recht kann man jeden Kosmetiker anklagen oder jeden Arzt, der seinem Patienten eine Blutprobe entnimmt. Auch Dr. Woronoff sei vor kein Gericht gestellt worden. In der Urteilsbegründung wurden diese Einwände des Verteidigers abgelehnt, weil bei einer kosmetischen Operation dem Patienten kein Rechtsgut zerstört werde, als welches man die Zeugungsfähigkeit zu betrachten habe.

Wahlhumor.

Prag, 31. Oktober. In der Wahlurne eines Gaborer Wahllokals befand sich am Sonntag auch ein Umschlag, in dem statt der Kandidatenliste ein Zettel lag mit der Aufschrift: Jesaja 41, Vers 24. Der Vers lautet: „Siehe, ihr seid aus nichts und euer Tun ist auch aus nichts und euch zu wählen ist ein Greuel.“

Gorillaschreden am Ubangi.

Von H. Hesse, New York.

Als der Forschungsreisende Stuart Reid sich in Bangaso in Französisch Kongo aufhielt, brachte ein Eingeborener aus dem Innern die seltsame Kunde von einem riesigen, Menschen mordenden Gorilla. Leute vom Stamme der Ubangi hatten das Weibchen getötet, und jetzt rächte der Gorilla anscheinend ihren Tod. Nicht weniger als zehn Ubangis waren ihm bereits zum Opfer gefallen, und es bestand die seltsame Tatsache, daß alle zu der Jagdgruppe gehörten, die das Gorillaweibchen erlegt hatte. Das Männchen sollte über zwei Meter groß sein, von riesiger Stärke und großer Wildheit.

Der weiße Forschungsreisende beschloß, die Ubangis von dieser Landplage zu befreien, und an einem Morgen brach er mit seinen Trägern auf. Der Eingeborene Ubi, der die Kunde gebracht hatte, erwies sich als ein guter Führer. Am zehnten Tage eines Marsches durch dichten Wald und Gebüsch erklärte er, daß man sein Heimatdorf am nächsten Tage erreichen würde.

Obwohl man alle möglichen Tiere antraf, fand sich doch keine Spur von Gorillas. Der Forscher hatte schon viel über diese Affen gehört und brannnte darauf, sich von der Wahrheit der Erzählungen dieser Jäger zu überzeugen, die diesen Tieren großen Scharfsinn und eine fast menschliche Intelligenz zusprachen.

Am elften Tage erreichte die Karawane plötzlich eine ausgedehnte Lichtung auf der ein großes Eingeborenen-dorf lag. Es bestand aus kleinen, bienenkorbförmigen Hütten aus gedackener Erde, mit einem aus Bambus, Palmblättern und Schilf geflochtenen Dach. Sie standen in Kreisen um eine größere Hütte — die Behausung des Stammeshäuptlings.

Todesstille herrschte an diesem Orte. Nicht eine Menschenseele war zu sehen, selbst die gewöhnlichen Ziegen und das Geflügel fehlten. Das einzige Lebewesen war die Gestalt eines eingeborenen Riesen, der mit einem langen Jagdpeer bewaffnet an dem Palisadentor Wache stand.

Während der Forscher noch versuchte, nach elf im Waldesdunkel verbrachten Tagen seine Augen an das grelle Licht der Sonne zu gewöhnen, drang ein langes, tiefes Stöhnen zu ihm, als läge ein großes Tier in Todesqual. Dann folgte ein Geräusch, als schlage man eine Pauke.

„Das ist der Gorilla!“, jagte Ubi und blickte sich furchtsam um. „Den ganzen Tag stöhnt er und schlägt sich an die Brust — über dem Leichnam seiner Gefährtin. Die ganze Nacht streift er ums Dorf zuweilen auf dem Boden, doch meist in den hohen Ästen der Bäume.“

Ubis Stimme war voll Grauen, als er fortfuhr: „Jede Nacht oder doch jede zweite Nacht, verschwindet ein Mann, und nachher findet man ihn in Stücke zerrissen.“

Der Forscher wurde dem alten Häuptling Obaana vorgestellt, der ihm seine Jäger anbot. Da die Sonne bereits tief stand und es in diesem Teile Afrikas keine Dämmerung gibt, beschloß der Forscher, am nächsten Morgen früh aufzubrechen. Für die Nacht stellte er einen karabinerbewaffneten Träger vor seine Tür und befahl ihm, ihn sofort zu wecken, falls er von dem Gorilla etwas sehen oder hören sollte, dessen Schreien bei Sonnenuntergang plötzlich verstummt war. Die Wache sollte um elf Uhr abgelöst werden, und fort alle zwei Stunden.

„Ich hatte einen harten Tagesmarsch hinter mir und schließ sofort ein, als mein Kopf auf dem Kissen lag“, erzählte später der Forscher. „Wie lange ich geschlafen, weiß ich selbst nicht. Mit einem Male aber war ich wach — ich hatte das seltsame Gefühl, daß ein Etwas aus dem Dunkel mich anstarrte. Ich lag völlig still und sammelte meine Gedanken. Da nahm ich einen starken Tiergeruch wahr, der die Hütte füllte. Es war zu dunkel, um etwas unterscheiden zu können, doch schien es mir, als sähe ich einen dunkleren Schatten an der Stelle, wo die Tür sein mußte.“

Leutlos griff ich nach der Pistole und legte sie auf die Bettdecke. Ebenso lautlos tastete ich dann nach meiner elektrischen Taschenlampe. Sie auf das dunkle Etwas richtend, knippte ich sie an — in dem blendenden Lichtkegel gewahrte ich zu meinem Entsetzen einen so großen Gorilla, wie ich ihn mir nie hätte träumen lassen!

Wolle zwei Meter hoch stand er da und schien bis an die Erde der Hütte zu reichen. Eine Riesenhand umklammerte den Mittelpfahl der Hütte. In der anderen Hand hielt das Ungetüm den verbogenen Karabiner meiner Wache!

Der Forscher war sich der Zwecklosigkeit bewußt, mit der Pistole auf diese Masse Fleisch und Knochen zu schießen. Der Gorilla war anscheinend von dem grellen Licht geblendet, denn er blinzelte mit den Augen und suchte das Licht mit der Hand wie Spinnweben fortzuwischen.

Da wurde draußen ein Laut vernommen. Mit einem Aufseuzen ließ der Gorilla den zwecklosen Karabiner fallen und verschwand durch die niedrige Türöffnung. Sofort ergriff der Forscher sein Gewehr und eilte hinaus. Doch obgleich er die Äste der großen Bäume ableuchtete, konnte er doch keine Spur von dem nächtlichen Besucher entdecken. Ebensovienig aber fand sich eine Spur der Schildwache!

Es war jetzt zehn Uhr, so daß der Forscher gerade eine Stunde geschlafen hatte. Da er nach diesem Abenteuer zunächst nicht an Einschlafen denken konnte, steckte er die Lampe an, um zu lesen, bis um elf Uhr die Ablösung der

Wache kommen würde. Er teilte dann dem Posten mit, daß sein Kamerad Matuloos verschwunden sei, und schärfte ihm Wachsamkeit ein.

Die Nacht verlief jedoch ohne weiteren Zwischenfall. Um vier Uhr war das ganze Dorf von etwa vierhundert Männern, Frauen und Kindern auf den Beinen, um den Forscher auf den Gorillafang ziehen zu sehen. Auch der alte Häuptling wünschte ihm Glück.

Auf allen Seiten wölften sich mächtige Bäume über dem Waldpfade. Wie lebende Juwelen glitten zahllose Vögel mit prachtvollem Gefieder von Zweig zu Zweig, und Hunderte von Affen sprangen von Ast zu Ast und schwächelten in einem Gemisch von Furcht und Wut über die frühe Störung. Ubi war der Führer nach dem Orte, wo das tote Gorillaweibchen lag. Von dort kam gewöhnlich das Schreien und Trommeln des Affen, so daß man wahr-scheinlich eine Spur von ihm finden würde.

Nach einem Marsche von etwa dreiviertel Meilen direkt gegen den Morgenwind nahm der Forscher einen widerlichen Geruch wahr und vernahm zugleich ein schluchzendes Stöhnen, das hin und wieder von schnellem Geschwätz unterbrochen wurde. Der Forscher hielt sein Gewehr bereit und schlich sich so leise wie möglich zu der Stelle, von wo die Laute kamen. Plötzlich endete der Wald auf eine kleine Lichtung.

„Das Bild, das sich mir bot“, gesteht der Forscher, „war eines der ergreifendsten, das mir je vor Augen kam. Ueber eine dunkle, behaarte Gestalt am Boden beugte sich der Gorilla, und sein ganzes Gebahren ließ tiefste Verzweiflung erkennen. Er stöhnte und schlug sich an die Brust, und ich war ganz nahe, um zu sehen, wie ihm zwei dicke blaue Tränen über das haarige Gesicht liefen.“

Ein großes Gefühl des Mitleids mit diesem Tiere kam über mich. Ich hielt das schwere Gewehr in der Hand. Nicht zehn Meter trennten mich von dem Affen. Ein leichter Druck des Fingers auf den Hahn, und es wäre um das Leben des Gorillas geschehen gewesen und der Schreden der Ubangis hätte ein Ende.

Doch als ich dieses Bild fast menschlichen Kummers und Schmerzes sah, konnte ich es nicht über's Herz bringen, den Gorilla kaltsblütig zu töten, obwohl ich doch zu diesem Zweck die weite Reise gemacht. Diese zog ich mich ins Gebüsch zurück.

Im Dorfe wurden wir mit der Schredenstunde empfangen, daß man den Leichnam des Postens Matuloos gefunden, und zwar zwanzig Schritte außerhalb der Palisaden, völlig verstümmelt!

„Kulturnationen“, die mit Menschen handeln.

Sklavemärkte in Arabien. — Engländer und Franzosen schieben sich die Schuld zu.

Offiziell gibt es natürlich keinen Sklavenhandel mehr, denn daß es sich um die größte Kulturschande handelt, darüber sind sich alle Kulturnationen, ob sie nun im Völkerverband verammelt sind oder nicht, einig, und seit es Film und Radio gibt, gibt es auf der ganzen Welt nur noch „Kulturnationen“.

Also eigentlich gibt es keinen Sklavenhandel mehr. Es ist allerdings noch nicht allzulange her, daß er auch offiziell vollkommen abgeschafft wurde, denn erst im vorigen Jahre wurden in Afrika in einigen Gebieten, die unter englischem Protektorate stehen, wenn sie auch nicht offiziell den Namen englischer Kolonien tragen, Bestimmungen über die Aufhebung des Sklavenhandels getroffen. Erst im Jahre 1928 hat die große englische Kulturnation wenigstens durch Gesetz den Sklavenhandel in einigen ihrer afrikanischen Protektorategebiete abgeschafft. Daß er damit etwa faktisch aus der Welt geschaffen sei, wird niemand glauben.

Der Völkerverbund führt, wie bekannt ist, angeblich einen energischen Kampf gegen den Sklavenhandel. Aber hier scheint es so zu gehen, wie mit dem Opium. Man kann den Sklavenhandel schlecht bekämpfen und man kann den Opiumverlauf schlecht bekämpfen, wenn an den Stellen, die den Kampf organisieren, die Vertreter von Nationen sitzen, die an der Aufrechterhaltung dieser beiden Einrichtungen finanziell nicht unerheblich interessiert sind.

Kurzum, es gibt noch Sklavenhandel. Nur treibt man ihn so geheim, daß wir in den meisten Fällen nur gerücheweise darüber etwas erfahren. Man kennt die Diszipliniertheit der englischen Presse, die über die Dinge nichts berichtet, die dem Ansehen des großen britischen Weltreichs schaden, die aus indischen Hungerrevolten der Welt Religionskämpfe vortäuscht und stets dafür Sorge trägt, daß selbst die schlimmsten Verstöße gegen die Kulturbegriffe ein wohlgehehertes Geheimnis der paar Beteiligten bleiben. Deshalb weiß man über den Sklavenhandel positiv recht wenig. Alle Leute sind überzeugt davon, daß er in vielen Teilen Afrikas noch eifrig betrieben wird. Manche glauben, daß es auch in Südamerika auf den Kaffeepflanzungen und in den Maisfeldern noch so manchen Fall von Sklavenhandel gibt, aber genaue Daten, zuverlässige Nachrichten fehlen.

Um so interessanter und wichtiger sind die Mitteilungen, die kürzlich ein englischer Marineoffizier dem Korre-

Diese neue Bluttat bestimmte den Forscher, die Ubangis doch von dieser dauernden Bedrohung durch den Gorilla zu befreien, obgleich er sein Erbarmen am Morgen keineswegs bereute. So zog er denn Nachmittags abermals aus, und zwar ganz allein.

Als er die Lichtung erreichte, hatte der Gorilla sich entfernt, doch das Geschrei der Vögel und Affen verriet ihm bald die Richtung, die er eingeschlagen. Nach langer Verfolgung durch dichtes Unterholz kam der Jäger an die Mündung eines Tales, dessen steile Abhänge mit kurzem, stacheligem Gebüsch bedeckt waren. Etwa hundert Schritte entfernt saß der große Affe am Ufer eines Baches, der über die Felsen zu Tal eilte. Er hatte gebadet, denn das Wasser tropfte ihm noch vom Pelze. Als er den Jäger erblickte, knurrte er und hämmerte sich gleichzeitig mit flachen Händen auf die Brust.

Langsam richtete er sich zu voller Größe auf. Sich auf eine Hand stützend, kam er schnell näher. Der Jäger zielte zunächst auf seinen Kopf, doch da die Kugel an der geneigten Schädeldecke abprallen würde, feuerte auf die Schulter.

Der Riesenaffe brüllte vor Schmerz und Wut, und sich auf den unverletzten Arm stützend, kam er schnell näher. Als er auch in diesen Arm einen Schuß erhielt, richtete er sich auf den Hinterbeinen auf und näherte sich dem Jäger mit großen Sprüngen. Der Jäger wollte ihm den Gnadenschuß ins Herz geben, doch im gleichen Augenblick beugte sich das Tier nach vorn, und die Kugel riß eine lange Furche über die Brust und drang in den Bauch ein. Bevor er abermals zum Schusse kam, war der Gorilla zwischen den mächtigen Findelblöcken verschwunden.

Nachts meldete die erschreckte Wache, der Affe sei nicht tot, oder aber sein Geist wäre da! Wieder vernahm man das Klagegeschrei des Gorillas.

Bei Tagesgrauen machte sich der Forscher wieder auf zur Lichtung. Als er die letzten Zweige auseinanderbog, sah er die tragische Sterbeszene des Gorillas. Er lag quer über den Resten seiner Gefährtin, und drückte ihren Kopf an seine blutige Brust. Er jammerte und sprach zu ihr, wie er am Tage zuvor getan. Sein Auge jagte dem Jäger, daß das Ende nahe war.

„Ich konnte den Anblick nicht ertragen“, gesteht der Forscher. „So ging ich denn dicht an das arme Tier heran und schob es durchs Herz. Es war sofort tot. Ich wendete mich ab — mit dem Gefühl eines Mörders.“

Seitdem frage ich mich oft, weshalb ein Instinkt oder Denkborgang verbarge sich hinter dem Benehmen des Gorillas? Warum fiel er nur über Männer her? Warum belästigte er keine Eingeborenen, die nicht an der Jagd auf das Weibchen teilgenommen? Warum griff er mich nicht an, als er mich im Schlafe überraschte? Ist es möglich, daß die größeren Affen denken, lieben, hoffen und fürchten, wie wir Menschen . . .“

Spontanten einer Berliner Zeitung gemacht haben soll. Danach gibt es in Arabien reguläre Sklavemärkte, so in Mibi el Birke und Taif. Dort findet allwöchentlich Sklavemarkt statt, bei dem Eingeborene des Sudans regulär verauktioniert werden. Diese Sudanesen sind britische Untertanen, Angehörige des großen englischen Weltreichs. Aber die englische Regierung ist angeblich machtlos. Sie ist zwar mächtig genug, in Kalkutta ein paar hundert aus Hunger revoltierende Inder über den Haufen zu schießen, aber gegen die Sklavemärkte in Arabien kann sie nichts tun. Der moderne Sklavenhandel wird angeblich von mächtigen abessinischen Familien durchgeführt, die ihn seit Generationen betreiben. Sie rüsten kleine militärische Expeditionen aus, die die Sklaven über das Rote Meer nach dem südlichen Arabien transportieren. In unbekanntem Gewässer, die für die englischen Kriegsschiffe unzugänglich sind, werden die Sklaven dann mit kleinen Booten ans Land gebracht. Durch Spione sind die Sklavenhändler über alle Maßnahmen der Verwaltungsbehörden unterrichtet.

Die Sklaven erhalten sie zum Teil dadurch, daß sie in schwerbewaffneten Trupps einzelne Dörfer überfallen und die Einwohner dann gefangen wegschleppen. Es ereignet sich aber auch ziemlich häufig, daß in den Gebieten, in denen Nahrungsmittelmangel herrscht, Eingeborene sich freiwillig verkaufen oder Eltern ihre Kinder verhandeln, um Nahrungsmittel dafür zu erhalten. Der englische Marineoffizier machte angeblich auch genauere Mitteilungen über die Preise. Die Sklavenhändler verlangen und erhalten für einen starken männlichen Sklaven im allgemeinen 1200 RM., für einen weiblichen 600 RM., für Kinder 400 RM.

Im übrigen ist der englische Marineoffizier natürlich der Ansicht, daß die Schuld an dem ganzen Sklavenhandel bei den Franzosen liegt, die ihn in Somaliland nicht genügend bekämpfen, so daß die armen Engländer hilflos zusehen müssen. Es scheint jedoch dringend erforderlich, daß sich die englische Arbeiterregierung auch jetzt die skandalösen Vorgänge in ihren Kolonien annimmt.

Ein Arbeiterhaushalt ohne „Lodzer Volkszeitung“, der wäre ohne Licht und Wärme!

Annette von Droste-Hülshoff.



Die Gedichte von Annette von Droste-Hülshoff strömen Erdgeruch aus. Sie bejagt das Hochmoor, die Heide; alte Ritterlagen läßt sie aufleben. Ihr „Geistliches Jahr“ zeigt tiefes, religiöses Empfinden. Ihre Dichtungen leben bis auf den heutigen Tag fort.

„Das kannte man früher nicht!“

Von Gepflogenheiten, die uns die Zeit brachte.
Von Hans West.

(Nachdruck verboten.)

Neben wir nicht mehr vom Bubitopf und vom kurzen Rock! Könnte man gewiß auch noch ein paar neue Stoffen und Weide daran anknüpfen, so würden doch alle Menschen sie bereits für alt halten. Man sieht also, wie schnell sich auch „Neuerscheinungen“ einbürgernd, die man bei ihrem ersten Auftreten als ungreiflich ansieht. Uebrigens ist auch der Bubitopf gar nicht so sehr neu; denn schon Schiller läßt seine Jungfrau von Orleans in geschorenen Boden auftreten, wie er selbst angibt. Trotzdem gibt es viele Gepflogenheiten im täglichen Leben, von denen man mit Recht behauptet, daß es sie früher nicht gab. Und wenn auch jede Vergangenheit einmal unkleidbar wird, so kann man es doch begreifen, wenn oft ältere Damen sich noch nicht so recht mit den neuen Bräuchen abfinden können und ein über das andere Mal seufzend bekennen: „Früher gab's das denn doch nicht!“

Ob darum das Früher in allem die gute alte, die goldene Zeit war, sei dahingestellt; es soll auch keineswegs kritisiert werden. Wenn wir aber heute einen Band „Umgang mit Menschen“ von Knigge — der übrigens nach dem Urteil seiner Zeitgenossen selbst ein unglücklich unhöflicher und keineswegs ritterlicher Vertreter seiner eigenen Grundsätze war — zur Hand nehmen, so finden wir „den guten Ton in allen Lebenslagen“ doch recht veraltet, und wer ihn heute noch in allen Punkten innehalten wollte, den würde man gewiß belächeln.

Doch was man zum Beispiel früher nicht kannte, war, daß der gut angezogene Mensch im Fortschreiten auf der Straße Bananen in der Hand, Pflaumen und Kirchen aus der Tasche und die Steine in gewandtem Bogen auf die Erde befördert. Heute sieht man sogar sehr gut angezogene Damen sich mit Zerknirschung diesem Gebiet der Leibespflege widmen. Da hier nicht Auffassungen kritisch ausgewertet werden sollen, so kann man natürlich auch sagen, daß sich in diesem stark verbreiteten Brauch ein entschiedener Hang zur Natürlichkeit widerspiegelt.

Unsere Mütter haben uns oft anschaulich gelehrt, wie es war, als sie noch auf den Ball und ins Kränzchen gingen. Den Fünfl-Uhr-See mit dem Gigolo, dem bezahlten Tänzer, gab es damals noch nicht. Lang und breit wurde vielmehr lange vorher im Familientreife erwogen, ob man „das Kind“ wohl mitnehmen könne. Tanten und Vasen wurden gefragt. Nun, es kam schließlich auch darauf an, wer alles da sein würde. Und schließlich wurde das Kind dann reichlich in weiße, duftige Gewandung getan und trat klopfenden Herzens den Weg in die festliche Halle an.

Heute haben sich auch die Mütter, wie ihre Töchter, ge-

wandelt. Sind die Töchter selbständiger und — verzeihen Sie das harte Wort — damit auch älter geworden, so haben sich die Mütter verjüngt. Heute werden sie mitgenommen, wenn es hinausgeht in schillernde Festlichkeit. Und es zeigt durchaus von der Stabilität unserer Generation, wenn es in Ballsälen heute keine ritterlichen Hofmarschallinnen mehr gibt, wie sie früher in dichter Mauer abseits saßen und oft wohl auch wachsam dem Schicksal die Zeichen stellten.

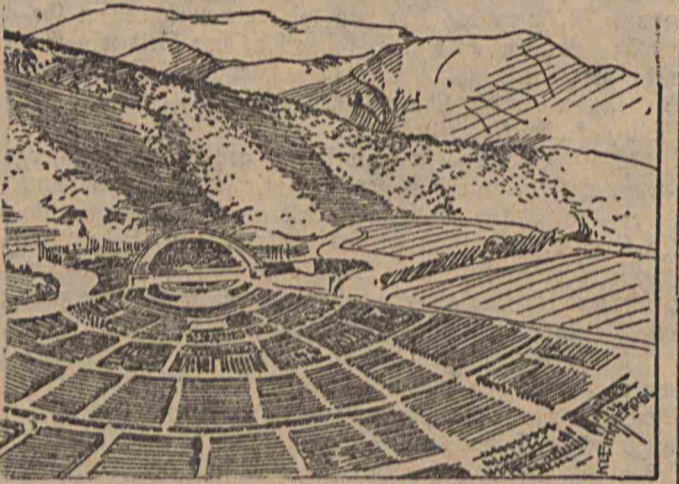
Man hat sie darum immer sehr verehrt, die guten Mütter. Doch die heute „alte Dame“ von fünfzig oder Sechzig hat ebenfalls mit Erfolg die moderne Tanzrunde absolviert. Sie braucht also noch nicht zu fürchten, daß man ihr nachsagen wird, sie könne nicht mehr mit...

Was man früher auch noch nicht kannte, war die einzelne Dame im Kaffeehaus, jene Dame, die durchaus den „guten Kreisen“ angehört, und die hier mit Behagen ihre Zigarette raucht. Bei anderen Völkern waren rauchende Frauen, die auch in ihren Lebensgewohnheiten eine betonte Selbständigkeit behaupteten, schon immer eine gewohnte Erscheinung. Sogar im skandinavischen Land mit seiner vorwiegend blonden Bevölkerung sieht man an warmen Sommertagen selbst ältere Frauen vor den Türen sitzen und behaglich ihre Pfeife schmauchen.

Ein anderes kannte man früher auch nicht: die Dame in der Konditorei, die plötzlich beginnt, am Tische mit Bürstchen und Kamm ihre Bubitopf zu bearbeiten und mit Schminke und Puderboxe regelrecht Toilette zu machen. Die Tüchlein stellen sich das gewiß schöner vor als es wirkt. Doch wenn die männlichen Besucher zugleich anfangen würden, sich zu rasieren, so wäre das wirklich nur das Pendant dazu. Manchmal haben also unsere alten Damen schon recht, wenn sie bekremdet bekennen:

„Das kannte man früher doch nicht!“

Das größte Naturtheater der Welt.



In der Nähe der Filmstadt Hollywood wurde ein Naturdenkmal errichtet, das in seiner großangelegten Form alles Ähnliche in den Schatten stellt. Auch landschaftlich ist das Theater eine Sehenswürdigkeit.

Zweitausend Millionen Menschen.

Neue Zahlen über die Bevölkerung der Erde. — Wie sich die Menschen auf die einzelnen Erdteile verteilen. — Eine neue Menschensklasse — und wie ihr geholfen werden soll.

(Nachdruck verboten.)

Der Weltkrieg hatte die Aufstellung internationaler Statistiken, wie sie vor dem Kriege durch die Zusammenarbeit aller kultivierten Staaten herausgegeben worden sind, unterbunden. Lange Jahre hindurch wurden infolgedessen auch keine Zahlen über die Entwicklung der Erdbevölkerung veröffentlicht. Der Völkerbund hatte deshalb die Aufgabe übernommen, diese zerstreuten Zahlen wieder neu zu knüpfen, um neues statistisches Material erscheinen zu lassen. Mit Hilfe des Völkerbundes ist nun auch ein internationales statistisches Handbuch für das Jahr 1927 herausgegeben worden, das interessante sozialpolitische, wirtschaftliche und vor allem bevölkerungsstatistische Angaben enthält, und das namentlich in dieser Hinsicht wichtige Aufschlüsse über die Veränderungen zwischen dem letzten Vorkriegsjahr und heute gibt.

Im Jahre 1913 hatte die internationale Volkszählung ergeben, daß auf der ganzen Welt 1808 Millionen Menschen

lebten, die sich bis Ende 1926 — trotz des Weltkriegs — auf 1932 Millionen Menschen vermehrt hatten. Das macht je Jahr eine Bevölkerungszunahme von 1/2 Prozent aus, so daß man heute mit der Zahl von 1950 Millionen Erdbewohnern zu rechnen hat, und daß zu erwarten ist, daß in Kürze 2000 Millionen Menschen unsere Erde bevölkern werden.

Mehr als die Hälfte aller lebenden Menschen (1026 Millionen) befinden sich in Asien, während auf Europa 514, auf Amerika 232, auf Afrika 146 und auf Australien 9 Millionen Menschen kommen. Das chinesische Reich allein hat gegenwärtig 450 Millionen Einwohner, nähert sich also bis auf 64 Millionen der Einwohnerzahl ganz Europas.

Dem Ausgang des Weltkriegs ist eine festsame Menschenklasse zu verdanken, von der man in der Vorkriegszeit noch nichts wußte. Es handelt sich um die Staatenlosen, die ehemaligen Russen, Armenier, Ukrainer, Oesterreicher, Ungarn, Deutsche, die nirgendwo Heimatberechtigung erhalten, weder in ihrem Mutterlande, noch in dem Lande, in dem sie sich jetzt aufhalten und zu dem sie jetzt eigentlich gehören sollten. Diese Heimatlosen können keine Pässe erhalten, man verweigert ihnen Heiratspapiere, Arbeitsausweise, sie sind ohne Schutz und fast rechtlos; das Gespenst der Ausweisung heftet sich ständig an ihre Fersen, wenn sie nicht durch Zufall irgendwo ein Domizil zu finden vermocht haben. In den sogenannten Randespässen war für die staatenlosen Russen und Armenier ein von etwa fünfzig Staaten anerkanntes Ausweisdokument gefunden worden, die übrigen Staatenlosen sind nach wie vor dem Zufall anheimgegeben. Im Anschluß an den Völkerbund hat sich jetzt in Genf ein Komitee gebildet, das versuchen wird, die Interessen dieser gehegen Erdbewohner wahrzunehmen.

St. F.

Sparfamkeit und Reisen.

Von Florentine Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

Sparfamkeit ist sicherlich eine gute Eigenschaft. Aber es gibt auch bekanntlich eine falsche Sparfamkeit, durch die man sich in allerlei Unannehmlichkeiten, Widerwärtigkeiten, ja sogar in unnütze Kosten stürzen kann. Am schädlichsten ist diese falsche Sparfamkeit auf der Reise. Unglaublich klingt es zwar, aber es ist so: Leute, die sonst reichlich leichtfertig mit Geld umgehen, suchen gerade bei den geringsten Kleinigkeiten zu sparen. So scheuen sie zum Beispiel die Ausgabe für das Kursbuch, verlassen sich lieber auf die zuweilen wenig zuverlässigen Ratsschläge von Bekannten, nicht genau informierten, überbürdeten oder ungeduldeten Beamten und ziehen sich nicht selten dadurch manchen höchst unnötigen Ärger, manche Enttäuschung zu, begehen Fehler, die sie um den ganzen Genuß der Reise bringen. — Die paar Mark für das Reisehandbuch meinen sie sparen zu können, obgleich dessen vernünftiger Gebrauch ihnen oft genug nicht nur die Kosten für teure Führer, schlechte Logis, verfehrt unternommene Partien erspart, sondern ihnen noch die Anweisung gibt, sich genügende Stunden und Tage zu verschaffen, an deren Erreichung sie sonst nicht gedacht hätten. — Auch hinsichtlich der Gepäckförderung ist die Sparfamkeit unangebracht. Will man sein Gepäck durchaus nicht aufgeben, so sende man einzelne Stücke im voraus per Fracht oder Post und belaste sich nicht mit zu vielem Handgepäck. Was man scheinbar spart, muß man nachher der Droste oder dem Gepätkräger mehr zahlen. — Ebenso falsch ist eine allzu große Genauigkeit hinsichtlich der Trinkgelder. Man braucht ja nicht zu prägen oder zu verschwenden. Doch ein kleines Trinkgeld — leider ist die Unsitte ja noch vorhanden — macht die dienstbaren Geister, deren man auf Reisen leider nicht entraten kann, zweifach willig und gefällig. Man kann es zuweilen erleben, daß die Bedienung in Hospizen, wo die Trinkgelder wegfallen, sehr wenig gut ist. — Auch glaube man ja nicht, auf Reisen hinsichtlich der Kost sparen zu können. Ein oder das andere Mal läßt sich ja das warme Mittagessen entbehren, aber nicht so oft! Und Brot, Bier usw. sind am Ende teurer, als warmes Essen; das selbe gilt von den Konserven, die manche Reisende gern mitnehmen. — Noch einen Punkt bilden die Fahrgelegenheiten. Gesellschaftswagen, die zu bestimmten Zeiten nach bestimmten schönen Stellen fahren, sind zur Benutzung für Alleinreisende sehr zu empfehlen. Eine Familie von drei oder mehr Köpfen kommt aber fast besser beim Mieten eines Landwagens oder ähnlichem weg und hat den größeren Genuß, ohne all jene Heberlei, die bei den Gesellschaftsfahrten nicht zu vermeiden ist. Daß man bei Gebirgstouren schwieriger Art die Kosten für den Führer nicht scheuen soll, versteht sich von selber. Sparen soll man auf Reisen nur, was Lederwaren, Delikatessen, Mitbringel und unnützen Kleideraufwand betrifft.

Buridans Esel.

Von Hermann Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Das Verhängnis in dieser Geschichte, die lehrhaft ist, und die sich in einer kleinen deutschen Universitätsstadt zutrug, ergab sich daraus, daß Hamillar Schwabe zwar wußte, was, aber nicht wußte, wen er wollte.

Hamillar Schwabe wollte heiraten. Aber er wußte nicht, wen. Es waren nämlich zwei da, die in Betracht kamen. Die eine hieß Rosie, und war schlant und blond, und die andere hieß Trude, und war schwarz und üppig.

Für welche entschied er sich nun? Die richtige Wahl zu treffen, fiel ihm nicht leicht. Im Grunde genommen liebte er nämlich beide.

Es war unter diesen Umständen ein wahres Glück, daß Hamillar Schwabe in Fritz und in Leopold zwei gute Freunde besaß, die über genügend Weltersahrenheit verfügten, um ihn richtig beraten zu können.

Er selbst war nämlich in Lebensdingen ein wenig naiv. Somit nicht gesagt sein soll, daß er an sich dumm war. Im Gegenteil. Er war eine anerkannte Leuchte auf dem Gebiete der Räuberforschung. Er war ein Privatdozent der Naturgeschichte, wie er sozusagen im Buche stand. In seiner Not wandte er sich zuerst an Fritz.

„Fritz“, sagte er zu ihm, „müchtest du dir nicht einmal Rosie ansehen? Ein Prachtmädel, weißt du. Aber ich kann mich trotzdem nicht so recht dazu entschließen, ihr einen Antrag zu machen. Zwei Augenpaare sehen mehr als nur eins. Sieh dir sie also mal an. Und sage mir dann, welchen Eindruck du von ihr hast. Und ob sie dir gefällt.“

„Aber gern“, versprach Fritz, „wenn ich dir einen Gefallen damit tun kann, dann will ich mir deine Flamme gern einmal ansehen.“

Und er ging hin und sah sich Rosie an... Zu Leopold aber sprach Hamillar Schwabe folgendermaßen: „Sieber Leopold, ich weiß zwar, daß ich dir damit lästig falle, aber ich möchte trotzdem eine Bitte an dich richten. Es handelt sich, verstehst du, um mein Lebensglück. Müchtest du dir nicht einmal ein Mädchen ansehen, das ich liebe?“

„Warum?“ fragte Leopold.

„Nun, wenn ich ganz offen sein soll, dann muß ich dir gestehen, daß ich meinem eigenen Urteil nicht recht traue. Trude ist zwar ein Prachtmädel, das ist gewiß. Aber zwei Augenpaare sehen mehr als nur eins. Und deshalb sollst du dir Trude einmal ansehen, und mir dann sagen, welchen Eindruck du von ihr hast, und ob sie dir gefällt.“

„Ist sie hübsch?“ fragte Leopold darauf.

„Die reinste Venus“, bekannte Hamillar Schwabe.

„Warum nicht“, sagte Leopold, „ich will dir den Gefallen tun.“

Und er ging hin, um sich Trude anzusehen... Hamillar Schwabe aber arbeitete inzwischen eifrig an einer Abhandlung darüber, ob eine bestimmte Art von Mistläser nur auf einer bestimmten Art von Mist oder auf verschiedenen Arten von Mist vorkomme, und vergaß bei dieser Arbeit für vier Wochen ebenso Rosie wie Trude vollständig.

Als es ihm indessen gelungen war, unüberleglich nachzuweisen, daß jene bestimmte Art von Mistläser nur auf einer ganz bestimmten Art von Mist gedeihen könne, und deshalb auch nur auf ihr vorkomme, da erinnerte er sich plötzlich wieder seiner Bräute, und er suchte vor allem zuerst wieder Fritz auf, um von ihm zu erfahren, welche eine Art von Meinung er über Rosie bekommen habe.

Fritz empfing ihn überaus freundlich, setzte ihm Kognak vor, und sagte dann, daß er auftragsgemäß Gelegenheit genommen habe, sich mit Rosie eingehend zu beschäftigen.

„Nun“, sagte Hamillar Schwabe, „und deine Meinung?“

„Meine Meinung, lieber Hamillar“, entgegnete Fritz bestimmt, „geht dahin, daß Rosie unter gar keinen Umständen die richtige Frau für dich ist.“

„Warum nicht?“

„Aus tausend Gründen. Vor allem aber deshalb, weil sie dich gar nicht mag. Und damit du dir von vornherein über die Sache im klaren bist, will ich es dir nicht verheimlichen, daß ich und Rosie uns verlobt haben... Du nimmst es mir doch nicht übel?“

Betroffen ging Hamillar Schwabe davon. Er ging direkt zu Leopold Seine ganze Hoffnung war jetzt Trude.

„Hör“, sagte er zu Leopold, „bist du bei Trude gewesen?“

„Ich komme soeben von ihr“, sagte Leopold, und schien sehr aufgeräumt zu sein.

„Und welchen Eindruck hast du von ihr empfangen?“

„Den denkbar besten. Ein Ideal. Ein Mädchen wie Trude gibt es einfach nicht wieder.“

„Meinst du?“ sagte Hamillar Schwabe, freudig erregt.

„Und ob. Du darfst dir aber trotzdem keine Hoffnungen hinsichtlich ihrer machen.“

„Warum nicht?“

„Weil sie sich schon verlobt hat.“

„Mit wem?“

„Mit mir“, sagte Leopold, und schenkte Hamillar Schwabe gleichfalls einen Kognak ein, den jener auch hastig austrank, weil er so etwas wie eine aufsteigende Uebelkeit in sich verspürte.

... Traurig ging Hamillar Schwabe heim. Er hatte das Gefühl, als ob die Freundschaft dennoch nur ein leerer Wahn sei. Und ihm war zumute wie Buridans Esel, der zwischen zwei Heubündeln verhungert war, weil er sich, vor die Wahl zwischen beiden gestellt, für keins von beiden hatte entschließen können...

Bergeffene Theateranekdoten.

Von Felix von Lapele.

(Nachdruck verboten.)

Bis zur Unkenntlichkeit entfiel.

Rossini sah einst im Parkett eines kleinen Pariser Operntheaters, nach beendeter Ouvertüre trat er an die Rampe, und fragte einen der Orchestermusiker: „Können Sie mir sagen, mein Herr, was für ein Musikstück Sie eben spielten?“ Der Kapellmeister, der dies hörte, rief aus: „Wie? Den Menschen muß ich kennenlernen, der nicht weiß, daß dies die Don Juan-Ouvertüre von Mozart war!“ Er stellte sich dem „Menschen“ vor, und wies Rossini darauf hin, daß das Orchester die Don Juan-Ouvertüre gespielt habe. Rossini dankte höflich, und sagte trocken: „Ich habe das Stück nur nicht gleich wieder erkannt!“

Naturelles Theaterpiel — ein Fehler!

Der berühmte Schauspieler Ludwig Löwe (1795 bis 1871) spielte seine Rollen mit großer Natürlichkeit; und so äußerte einst eine Dame beim Verlassen einer Aufführung, in der er mitgewirkt hatte: „Der spricht ja gerade wie die Menschen! Dazu brauche ich doch nicht ins Theater zu gehen!“

Improvisation.

Dem Danziger Schauspieler Larrange passierte einst bei der Darstellung des Schloßhauptmanns in „Preciosa“ das Mißgeschick, daß er die Hälfte seines ansehnlichen, martialischen Schnurrbarts verlor, was ihn aber keineswegs aus der Fassung brachte, sondern ihn folgendes Versprechen improvisieren ließ, das natürlich einen donnernden Sonderapplaus heraufbeschwor:

„Schade, schade!
Seit der großen Retirade,
Wo ich mich zuletzt barbieret,
Ist mir so was nicht passiert!“

— so gut, als ob ihr ihn selbst hättet!“

In einer Aufführung von Shakespeares „Heinrich IV.“ schlug der Darsteller des Prinzen Heinrich den Berch verheerlich so derb auf den Helm, daß Berch verletzt wurde und von der Bühne getragen werden mußte. An der Stelle, an der Falstaff, den Theodor Döring (1803 bis 1878) gab, zu sagen hat: „Da habt ihr den Berch!“, und dabei die Leiche Berchs anfassen muß, daß sich Döring, geistesgegenwärtig, indem er Berchs Schwert angriff, und die Worte sprach: „Da habt ihr Berchs Schwert, das ist so gut, als ob ihr ihn selbst hättet!“ Wörtchen natürlich alles lachte...

Der neue Inspektor

Roman von Robert Misch

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saa e)

(7. Fortsetzung.)

Der Deconomierat, sonst nicht gewohnt, daß ihn sein Sohn befragte, gab knurrend zur Antwort:

„Ein Junger... Soll'n herborragender Landwirt sein... Hat'n glänzender Zeugnis von Kochlich auf Gurt-schienen. — Du kannst ihm den Spiegel und den Waschtisch wieder ins Zimmer reinstellen; sonst genügt's ihm vielleicht nicht. Die jungen Leute sind heutzutage so anspruchsvoll.“

Als sich der Deconomierat nach Tisch in sein Zimmer zurückgezogen hatte, wo er angeblickt arbeitete, in Wirklichkeit aber bei verschlossener Tür sein Mittagsschläfchen hielt, meinte Fritz hochlachend:

„Die jungen Leute sind heutzutage so anspruchsvoll... Na, wer nach Treßin kommt, ist's weiß Gott nicht. Das wird wieder ein schönes Musterexemplar sein, wie der lange Schlot, der Himmel... Wer sich zu uns verirrt, der kriegt schon nirgends eine Stellung mehr; sonst käme er nicht her.“

Lisbeth nickte zerkürrt. Sie war jetzt recht langweilig geworden, fand Fritz. Früher, wenn sie allein waren, hatten sie miteinander gelacht und sich über alles und alle lustig gemacht.

Jetzt, seit sie von Berlin zurückgekehrt, hatte sich Lisbeth ganz verändert; sie war ernst und schweigsam und schloß sich oft in ihr Stübchen ein unter dem Vorwand, daß sie Kopfschmerz hätte oder einen Brief schreiben müßte.

Und gerade jetzt hatten sie ein so unerhörtes Thema: Berlin. Von der riesigen Weltstadt an der Spree und ihren Herrlichkeiten, den Kunstschätzen, Theatern, Straßen, den Menschen und Geschäften, mußte sie ihm stundenlang vorzählen. Er konnte sich nicht satt daran hören und stellte immer von neuem Fragen an sie.

Mein Gott, er fragte es ja, daß Lisbeth jetzt oft bestimmt und traurig war. Denn das war sie, wenn sie es auch ableugnete — oh, er hatte ein feines Gefühl dafür.

Wenn man das Paradies, den Himmel kennengelernt und dann wieder auf die armen Erde zurück mußte oder vielmehr in die Hölle, die Treßin hieß! Wenn man in allen Bonnen der Kultur und Kunst geschwelgt, mit eleganten und gebildeten Menschen verkehrt hatte — und dann nichts als schmutzige, grobe Bauernknechte und Mägde um sich sah und die grauen Fachwerkhäuser der Dorfleute und die Ställe mit Vieh — psst Teufel! Dazu dieser Vater, dessen harte Faust ihnen beiden im Nacken lag.

Der Sonntag war gekommen, etwas kalt, doch strahlend heiter. Der Deconomierat erwartete den neuen Ankömmling am Nachmittag. Aber es schlug gerade zehn Uhr von dem kleinen Dorfsträßlein, als die Kutsche des Klitzower Löwenwirts in den Hof fuhr.

Das war er genäh; und da sprang er auch schon aus dem Wagen, der mit zwei großen, eleganten Koffern beladen war. Die beiden Männer musterten sich neugierig.

„Sehr nobel, fast zu nobel!“ dachte der Alte. „Wird sehr anspruchsvoll sein... Na, man muß es eben probieren.“ „Ganz wie ihn mir die Tochter geschildert hat“, dachte Platen.

„Ich hatte Sie erst nachmittags erwartet“, meinte der Deconomierat nach den ersten Begrüßungen, und nachdem er Befehl gegeben, die Koffer hinaufzutragen.

„Ich habe den Frühlingszug benutzt. Ich wollte gern bei Tage ankommen, um noch etwas zu sehen.“

„Ja, aber der Zug hatte doch nur erster und zweiter Klasse“, fragte der Deconomierat erstaunt.

„Nun ja — ich bin natürlich zweiter gefahren.“

„Um, hm, hm! Was für eine sonderbare Welt heutzutage! In dem Alter war er vierter gefahren, und er hatte doch die Erbschaft in Sicht. — Ob er wohl mit ihm auskommen würde? Nein, anhauchen konnte man den nicht, der hatte ein Benehmen wie ein Graf. Hol's der Teufel, das paßte ihm gar nicht! Und wenn der junge Herr nicht sehr, sehr tüchtig war, dann würden sie sich bald wieder voneinander trennen.“

„Sie wollen sich nun natürlich ein bißchen ausruhen?“ versuchte der Alte in recht wohlwollend-höflichem Tone zu sagen, da Höflichkeit antedend wirkt, wie das Umgekehrte auch.

„Ausruhen — von dem bißchen Fahren? O nein! Ich mache mich nur zurecht; und weil heute Sonntag ist, haben wir gerade Zeit, uns alles in Ruhe zu betrachten — wenn es dem Herrn Deconomierat recht ist.“

Ja freilich, es war ihm recht. Er brannte förmlich darauf, dem eleganten Musterinspektor aus Gurt-schienen seine Herrlichkeiten zu zeigen und ihn dabei etwas auf den Zahn zu fühlen. Hier in Pommern gab es auch Mustergüter, selbst wenn man nicht die allerneuesten Methoden und Maschinen anwandte.

Ungebulbig wartete er, rannte in alle Ställe, guckte in alle Scheunen, ob auch alles in Ordnung sei, bis endlich der junge Mann wieder erschien, in einer grauen, abgegrabten Toppe, die Hosen in hohen Reistiefeln, alles höchst praktisch, aber abgetragen, wenn der Träger auch selbst darin „patent“ und vornehm ausah.

Nein, das war kein „Dissentrecht“, kein ordinärer „Stoppehopper“. Ob er aber so viel verstand wie die „Dissentrechte“, das sollte er doch erst noch beweisen.

Dann ging es in die Ställe, zuerst zu den Pferden. Pferdebestand hatte er ja. Er ließ sich jeden Gaul einzeln vorführen im hinteren Hof und torgierte ihn genau ab wie ein alter, erfahrener Pferdehändler. Alter und Fehler, alles sah, alles merkte er. Auch über die Fütterung und Wartung machte er ein paar recht sachverständige Bemerkungen.

Dann gingen sie zu den Wiederkäuern. Ueber Kasse- und Zuchtfragen kamen sie in einen Disput; aber weiß der Teufel, der Kerl mußte über alles Bescheid und hielt, ohne led zu sein, mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge.

Die anderen hatten entweder dem Gebieter gegenüber keine eigene Meinung zu äußern gewagt, oder sie hatten überhaupt keine. Es war ein ganz eigentümliches Gefühl für den Alten, daß ihm widersprochen wurde. Bisher hatte er ja auch immer mehr verstanden als alle seine Leute.

Dann ging es zu den Schafen. Auch hier lobte der „Neue“ im allgemeinen, nannte Wolle, Frucht und Behandlung gut — ja, vor ein paar Zuchtböden geriet der junge Mann sogar in Begeisterung. Nur auf Ausstellungen hätte er so etwas gesehen, was der Deconomierat zwar mit bescheidenem Lächeln anhörte, was ihn aber innerlich sehr stolz machte und dem neuen Ankömmling seine Zuneigung verschaffte.

Bei den Schweinen hätten sie sich aber beinahe wieder gezant. Auf seine Schweinezucht war der Alte besonders stolz. Aber seine Zuchtbeber lobte der junge Herr nur lau. Ganz hübsch, aber — er empfahl eine andere Rasse, ein anderes Futter, andere Wartung und Stallung. Und der Deconomierat stritt darüber auf Leben und Tod mit ihm.

Mit offenem Munde standen die Knechte umher. „Det war 'n Kierl — der verstand's. Und 'n Maulwerk hat hei... Und wie hei mit dem Ollen 'rumprang! Bannig hätt' hei's ihm gegeben!“

Aber der Alte, der sie in seinem Eifer bisher nicht bemerkt hatte, jagte plötzlich die ganze Gesellschaft zum Teufel. „Entschuldigen Sie, Herr Deconomierat“, sagte Platen höflich, „daß ich so hartnäckig meine Ansicht verfechte. Aber das sind Fragen, die mich aufs lebhafteste interessieren.“

„Na, und nu möchten Sie das natürlich gleich alles bei uns einführen?“

„Einführen? Das würde viel Geld kosten; so was ließe sich nur ganz allmählich... Uebrigens erzielen Sie ja auch sehr schöne Resultate. Ich habe Ihnen nur ganz theoretisch meine Meinung gesagt und würde mich verdammt hüten — selbst wenn ich hier der Herr wäre und die Mittel dazu hätte —, gleich alles in Wirklichkeit umzusetzen, was ich mir anders denke.“

„Na, das klingt ja ganz vernünftig. Sie sind ja noch ein bißchen jung, ein Theoretiker... Das heißt, Sie scheinen mir trotzdem was zu verstehen! Ich meine nur, die Theorie spielt Ihnen manchmal 'nen Streich. Je älter man wird und je mehr neue Methoden man hat auftauchen und verschwinden sehen, desto kühler denkt man darüber und bestimmt sich jeznmal, ehe man was ändert. Es ist wie mit den Kleidermoden, wie sie auch immer wieder aufs Alte zurückkommen. — Na, und nu wollen wir Mittag essen, und dann können Sie sich ausruhen.“

„Ein Stündchen wohl — nachher möchte ich gern die Brennerlei sehen; gerade heute, weil nicht gearbeitet wird.“

Der Deconomierat erwiderte nichts, aber er schmunzelte befriedigt. Der Mensch war ja gar nicht totzukriegen, trotzdem er so „fein und patent“ ausah, so nach „Nerven“. Erst die mehrstündige Fahrt nach frühem Aufstehen, dann noch im Wagen hierher, zuletzt die Ställe — und noch immer hatte er nicht genug.

Alle neuen Besen... Er wollte den Tag nicht vor dem Abend loben. Im ganzen war er ja zufrieden. Der Neue wollte keine Revolution und hatte das Vieh in musterhaftem Zustand besunden.

Als sie nach dem Bohnhause zurückkehrten, kamen sie an der Milchammer vorüber, aus der eben eine Magd mit einigen gefüllten Blechkannen trat, die sie auf einen kleinen Karren verlad.

„Wir liefern die Milch nach Klitzow; und Butter und Käse gehen meist nach Berlin“, erklärte der Deconomierat „S Frölen drin?“ fragte er die Magd.

Diese bejahte. „Na, dann kommen Sie auf einen Moment rein! Ich kann Sie gleich meiner Tochter vorstellen. 'ne besondere Mamsell habe ich nich... Meine Lisbeth besorgt das alles allein.“

Die junge Dame stand in einem grauen Leinenkleid, mit einer großen blauen Schürze angetan, vor einem Kühlgefäß, ihnen gerade den Rücken zudrehend, als sie den geräumigen und äußerst reinlichen Raum betraten.

Fürchtlich schaute sie nach rückwärts, ließ dann aber mit einem jähen Erröten und einem schon im Entstehen unterdrückten Aufschrei das blecherne Milchgefäß auf den mit Steinfliesen bedeckten Boden fallen.

Platen sprang schnell hinzu und hob es auf. Er reichte es ihr mit einer höflichen Verbeugung, ihr dabei kaum merklich zustimmend: „Mein Wort von Berlin!“

„Na, mein Gdr, was is denn mit dich?“ fragte jovial lächelnd der Herr Deconomierat, unwillkürlich vor dem eleganten Fremdling in den Ton des zärtlichen Vaters verfallend. „Es is bloß der neue Herr Inspektor Platen.“

Wie mit Blut übergoßen stand Lisbeth vor ihnen. Der junge Mann sprach einige höfliche Worte über Treßin im allgemeinen und über die schöne, reinliche Milchammer im besonderen.

Zum Glück merkte der Alte nichts. In seinem Eifer, dem Neuen zu imponieren, war er gleich zu der Fretzugenmaschine getreten, deren neues System er ihm erklärte und eifrig lobte. Nachdem sie alles betrachtet hatten, zogen sich die Herren zurück.

Bei Tisch, wozu sich Platen wieder umgekleidet, sahen sie sich wieder. Und dort machte er auch Fritz Bekanntschaft, der mit Verwunderung den jungen, eleganten Mann betrachtete, der so lebhaft, klug und witzig plauderte, sich vor dem Alten durchaus nicht genierte, ja ihm einige Male direkt widersprach und den alten Brummbarren, zum höchsten Erschaunen des Sohnes, sogar zum Lachen brachte. Es wurde ordentlich amüsant bei Tisch; nur Lisbeth war zerstreut und unruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Wasser in der Wüste.

Neuer Lebensraum für vierhundert Millionen Menschen.

Wasser in der Wüste bedeutet neue Lebensmöglichkeit für Mensch und Tier. Der flüchtige Teil der Erdoberfläche wartet auf Wasser, um Wohnsitz von Menschen zu werden.

Seit Jahrhunderten kämpft der Mensch gegen die mordende Trockenheit in Wüsten und Steppen. In manchen Teilen Afrikas und Australiens sind heute noch die primitiven Mittel zu sehen, mit denen dem Wüstenboden ein Stück fruchtbarer Landes abgerungen wird. Schöpfträder und Öpel, Tretröhren und primitive Brunnen kämpfen um jeden Quadratmeter Boden. Versallene Bewässerungsanlagen neben den Resten blühender Kultur zeigen, daß überall, wo in die Wüste Wasser geleitet wurde, reiches Leben sich entfaltet hat. Meist waren es kriegerische Eroberer, die, vom Reichtum angezogen, in ihrem Unverstand die Voraussetzungen dieses Reichtums, die Bewässerungsanlagen, und damit jede Lebensmöglichkeit zerstörten.

Paradiesische Gärten sind aus Wüsten entstanden. Peru legt derzeit solche Gärten an, indem es einen Teil des Amazonas durch die Anden in seine Wüsten leitet. Die wunderbaren Obstgärten Kaliforniens sind durch Bewässerung aus Wüste entstanden.

Auch die Wüsten haben Wasser.

Es regnet sehr selten in der Wüste. In manchen Gebieten fällt jahrelang kein Tropfen Regen. Wenn es aber regnet, dann gießt es so, daß oft alles überschwemmt ist. Es entstehen plötzlich reißende Flüsse oder große Wasserbeden, die keinen Abfluß haben. Die Flüsse versickern, ehe sie das Meer erreichen, die Wasserbeden verdunsten, sofern nicht auch sie im durchlässigen Sand verschwinden. Das Wasser aber sammelt sich wieder zu Grundwasser, zu unterirdischen Flüssen und Seen. Selbst die dürstbarsten Wüsten Australiens haben reichlich Wasser. Nur befindet sich dieses Wasser reichlich tief unter der Erdoberfläche. Schon Sven Hedin hat gefunden, daß die großen Sandhügel der Sahara Wasserbehälter sind, daß am Fuße dieser Hügel Feuchtigkeit und Vegetation zu finden ist.

Einzeln Pflanzen suchen sich dem Wüstenboden anzupassen. Die Narasstaude treibt ihre Wurzel bis zum Grundwasser hinunter. Tamariskenwurzeln hat man noch in dreißig Meter Tiefe gefunden. In einzelnen Gegenden kann man an bestimmten Gewächsen, wie Weißdorn und Ebenholz, mit Sicherheit auf Grundwasser schließen.

Springquellen in der Wüste.

Große Bedeutung für die Auffindung von Wasser haben die elektromagnetischen Wellen, die wir durch die Radiotechnik beherrschen gelernt haben. Vom Flugzeug aus läßt sich mit ihnen feststellen, ob sich in einem Wüstengebiet Grundwasser befindet.

Oft kommt es vor, daß die Grundwasser unter starkem

Druck stehen, weil sie aus höherliegenden Gebieten ihre Zuflüsse bekommen oder weil große Landmassen sie eingewängen. Werden diese Wasserführungen angebohrt, so entstehen Springquellen, artesischen Brunnen. Unter dem Wüstenboden Jeneraustaliens liegt ein See, dessen Größe von den Geologen mit sechshunderttausend Quadratmeilen angegeben wird. Dieser unterirdische See ist heute an dreitausend Stellen angezapft und liefert mit diesen dreitausend artesischen Brunnen, die oft in eine Tiefe von 180 Meter hinunterführen, gewaltige Mengen klares Wasser. Pflanze, Tier und Mensch verdanken diesem Wasser ihre Existenz. Der Wohlstand Australiens entspringt zum größten Teil diesem unterirdischen See, den man allerdings nicht noch mehr ausbeuten will, weil sich sonst sein Wasserspiegel senken könnte. Das Einwanderungsverbot nach Australien wird damit begründet, daß man befürchten muß, das Wasser könnte bei starker Zunahme der Bevölkerung und der Kulturlandschaft nicht mehr ausreichen. Auch in Südafrika und in Algerien wurden große Wüstenstrecken durch artesischen Brunnen kultiviert.

Künstliche Projekte.

Es ist vorgeschlagen worden, das Grundwasser, soweit es unterirdische Flüsse bildet, durch Spermauern aufzustauen und so den Wasserspiegel zu heben. Nach einem andern Vorschlag soll die Kalahariwüste dadurch kultiviert werden, daß man einen Fluß, den Kunen, in sie hineinleitet.

Auch an künstlich herbeigeführten Regen denkt man. Die bisher gegliederten Versuche haben wohl für die Praxis noch keine allzu große Bedeutung, es ist aber schon wiederholt gelungen, Regen künstlich herbeizuführen. Von einem Flugzeug aus wird elektrisch geladener Sandstaub in Dunst oder Nebel verstreut, das in der Luft fein verteilte Wasser setzt sich an die Staubteilchen an und wird zu Tropfen, deren Schwerkraft zur Erde treibt.

Seit Jahrtausenden ringt der Mensch gegen die Trockenheit der Wüsten und Steppen. Selbst mit den unzureichenden Mitteln früherer Zeiten ist es ihm oft gelungen, wenn auch nur auf verhältnismäßig kleinen Flächen, sprühendes Leben hervorzubringen. Die Entwicklung der Technik stellt den Menschen neue und bessere Mittel für diesen Zweck zur Verfügung. Es ist heute leichter, Wasser aufzufinden und dorthin zu leiten, wo man es braucht, als je vorher. Seit langem ist auch bekannt, daß die klimatischen Verhältnisse sich überall ändern, wo es dem Menschen gelingt, neue Vegetation aus dem bisher trockenen Boden hervorzubringen. Es ist kein Utopie, sondern zuverlässiges Vertrauen in die schöpferische Kraft des Menschen, Vertrauen in die Hilfsmittel der Wissenschaft und Technik, wenn heute gesagt wird, daß der Mensch auch die Trockenheit der Wüsten überwinden, daß neue Lebensraum für unzählige Menschen dort entstehen wird, wo heute noch Dürre und Hitze jedes Leben unmöglich machen

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 13 listopada 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

- | | | | | |
|-------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------|
| 1 Altman W., Pomorska 5, kredens | 17 Jakubowicz N., Pomorska 14, kredens, lustro | 38 Popielawski M., Olesna 122, dorozka | 50 Żuraw L., Zgierska 74, kredens | 66 Szwarbard Ch., Konstantynowska 42, meble |
| 2 Belfer J., Konstantynowska 56, ryż, cukier, mąka, groch, 2 stoliki | 18 Jakubowski Fr., Konstantynowska 23, meble | 34 Rozenberg B., Lutomska 17, meble | 51 Cegiłowski B., Konstantynowska 146, kredens | 67 Szczęsny J., Brajona 18, maszyna do szycia, meble, zegar, dywan |
| 3 Bendeta M. S-wie, Konstantynowska 54, maszyna do pisania, stolik, 2 krzesła | 19 Kolski I., 11 Listopada 5, szafa | 35 Rak A., Ogrodowa 10, meble | 52 Grynsztajn I., Gdańska 122, pianino | 68 Szmidt A., Orzechowa 4, maza |
| 4 Bromberg R., Podrzeczna 11, meble | 20 Kolenda W., Waryńskiego 16, meble, gramofon, waga | 36 Rachubski K., Lagiewnicka 33, meble | 53 Herszfiński Ch., Ogrodowa 12, meble, żyrandol | 69 Szymański St., Waryńskiego 14, szafa |
| 5 Baumel M. G., Zgierska 30a, szafa, 50 par spodni | 21 Kahn A., Pomorska 22, kredens | 37 Rozenowajg M., Konstantynowska 53, szafa | 54 Hausler B., Hipoteczna 13, zegar | 70 Szymański A., Ogrodowa 28, zegar, lustro |
| 6 Dymkowski F. i J., Pl. Kościelny 4, 500 doniczek kwiatów | 22 Konrad Herman, Zgierska 74, meble | 38 Stowarzyszenie Gimnastyczne „Dąb”, Aleksandrowska 128, stół, lustro | 55 Kolski I., 11 Listopada 5, meble, żyrandol | 71 Szymański St., Konstantynowska 126, dubeltówka |
| 7 Długowski I., Zgierska 38, lustro, stoliki | 23 Liberman M., Aleksandrowska 143, meble, bufał, waga | 40 Sochaczewski H., Zgierska 15, różne meble, żyrandol | 56 Kezancki r., Konstantynowska 67, dubeltówka | 72 Tesche E., Piotrkowska 175, maszyna do pisania |
| 8 Feldman Ch. M., Jakóba 3, meble | 24 Leszer B., Zachodnia 22, meble | 41 Stolarek J., Zgierska 56, meble, waga | 57 Karwacki St., Brzezińska 110, meble | 73 Wajzman L., Wschodnia 24, 2 kredensy |
| 9 Fajna J., Pomorska 5, meble | 25 Liberman N., Zachodnia 21, meble | 42 Sobowiński H., Zgierska 58, meble | 58 Karwacki M., Brzezińska 111, szafa | 74 Wolf J., Zgierska 54, kredens pokojowy |
| 10 Fuks M., Pomorska 22, garderoba | 26 Lasman J., Zgierska 30b, szafa ubrania dziecięce | 43 Słucki A. Ch., Wschodnia 18, szafa | 59 Kulla A., Konstantynowska 76, kredens | 75 Werdyger H., Wschodnia 54, meble |
| 11 Fenster B., Ogrodowa 8, kredens, leżanka | 27 Landau M., Zgierska 58, meble, żyrandol | 44 Stępowaska Fr., Zachodnia 15, maszyna do szycia, waga, meble | 60 Mazo N., Pomorska 79, meble | 76 Zilke O., Brukowa 10, otomana |
| 12 Gotheiner M., Drownowska 54, szafa | 28 Lewkowicz M., Pomorska 86, cukier, herbata, mąka, mydło, szafa | 45 Trawiński M., 11 Listopada 63, meble | 61 Palaszewski F., Konstantynowska 76, otomana | 77 Zielński A., Szkolna 12, szafa, biurko |
| 13 Glanz A., Pomorska 56, maszyna do szycia, meble | 29 Lewkowicz A., Zgierska 56, meble | 46 Tsakumakis A., Zachodnia 16, meble | 62 Przybyszewski Cz., Konstantynowska 47, kredens | 78 Adler D., Konstantynowska 42, meble |
| 14 Henszel E., Lewa - Kielma 13, szafa, lustro | 30 Minewski A., Drownowska 6, meble | 47 Wegner Fr., Rajtera 23, garderoba | 63 Szypper M. L., Pomorska 41a, pianino | 79 Hochman S., Mickiewicza 3, meble |
| 15 Here I., Pomorska 4, garderoba | 31 Neufeld I., Pomorska 4, kredens | 48 Wajngot F., Cegielniana 66, meble | 64 Szypper J., Pomorska 41a, pianino, patefon | 80 Lejbowicz N., Jakóba 6, meble |
| 16 Izbicki L., Ogrodowa 10, wiadra | 32 Poliwoda J., Aleksandrowska 24, meble | 49 Winer Ch. M., Pomorska 25, meble | 65 Szlamowicz M., Pomorska 107, maszyna do szycia, różne meble | 81 Lubochński J., Wolborska 38, meble |

Odeon Przejazd 2
Das Geheimnis der Frau Marb
 Großster Salonsfilm unter Mitwirkung von Dolly Gray, Lydia Potemkina, Andre Martoni, Curt Vespermann
 Außer Programm: **Polle**.

Wodewil Główna 1 **Sielona 2 Corso**
KEN MEYNARD mit seinem Jüngst **Tarzan** im Salon-Sportfilm unter d. Titel
„Der weiße Adler“
 Außer Programm: **Polle**. **Bemerkung:** Der Film läuft gleichzeitig im „Wodewil“ und „Corso“

Auf RATEN von 5 Złoty wöchentlich **Garderoben** für Damen, Herren u. Kinder empfiehlt in großer Auswahl **Seiden Steppdecken, Stoffe und Schuhwerk** Es werden keinerlei Procente hinzugerechnet!
P. CZERNIŁOWSKI 72 Wschodnia-Strasse 72 Front, 1. Stock, Tel. 71-23.

KINO SPÓŁDZIELNI SIENKIEWICZA 40.
 Heute und folgende Tage:
„Fürstin Mascha“
 Dünste Morgenblüherung an der Newa)
 Großes Drama aus dem russischen Leben. In den Hauptrollen: **Alandia Dietz, Romuald Joubé** u.a.
 Die Gesänge zu den Bildern werden von einem russisch-ukrainischen Chor unter der Leitung des Herrn **Ufimow** vorgetragen.
 Nächstes Programm:
„Inges Sünde“
 Ein Drama. In den Hauptrollen: **Eiga Deing, Bibian Gibson, Bruno Kastner, Henry Edwards**.
 Beginn der Vorstellungen an Wochentagen um 4 Uhr. An Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr. Letzte Vorstellung um 10 Uhr abends. Zur ersten Vorstellung ermäßigte Preise.
Dr. med. Albert Mazur zurückgekehrt
 Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und Kehlkopfleidn
Wschodniestr. 65 Tel. 66-01
 Sprechstunden von 12.30—1.30 u. 4—6 Uhr
 Sonn- u. Feiertags 12—1

PRZETARG.
 Magistrat m. Łodzi ogłasza publiczny przetarg na budowę przyłączeń kanalizacyjnych do miejskiej sieci kanalizacyjnej na posesjach przy ul. Piotrkowskiej Nr. 1 i na Pl. Wolności Nr. 14.
 O budowę ubiegać się mogą tylko przedsiębiorstwa i firmy zarejestrowane.
 Oferty pisemne na oryginalnych ślepych kosztorysach, całkowicie wypełnionych, należy składać w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności Nr. 14, pokój Nr. 44, do dnia 8 listopada 1929 roku, do godz. 10-ej w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową, każda z napisem „Oferta na przetarg budowy połączeń kanalizacyjnych na posesjach przy ul. Piotrkowskiej Nr. 1 i na Pl. Wolności Nr. 14“ i podaniem nazwy oferującej firmy i jej adresu; z kopert tych wewnętrzna będzie zawierała samą ofertę, zewnętrzna zaś prócz wyżej wspomnianej koperty, powinna mieścić w sobie także dowód złożenia wadium na rzecz Magistratu m. Łodzi w wysokości 5%, ogólnych kosztów budowy. Wadium to winno być złożone w gotowości, w listach gwarancyjnych o kapitale zakładowym nie mniejszym, jak dwa i pół miliona złotych, lub też w papierach procentowych i innych wartościach, przewidzianych w punkcie 2, 3 i 4 § 1 Okólnika Ministerstwa Skarbu L. DOP. 5284/III z dnia 10 września 1927 roku pg. skali procentowej ich kursu, ustalonej tym Okólnikiem. Wadium to podlega skutkom szczególnych warunków przetargu.
 Warunki przetargu, projekt umowy, ślepe kosztorysy na wymienione roboty można otrzymać w Wydziale Budownictwa, pokój Nr. 50, gdzie są zównierz do obejrzenia projekty robót.
 Otwarcie ofert nastąpi w wymienionym wyżej dniu 8 listopada 1929 roku o godz. 12-ej w obecności oferentów.
 Magistrat zastrzega sobie dowolny wybór oferty względnie nieprzyjęcia żadnej, zastrzega sobie również prawo urządzenia przetargu ustnego między oferentami in minus.
 Oferty, nieodpowiadające przetargu lub złożone po terminie, nie będą rozpatrywane.

Heilanstalt Zawadzka
 der Spezialärzte für venerische Krankheiten
 Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.
Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten
 Blut- und Stuhlgerinnungsanalysen auf Syphilis und Tripper
 Konsultation mit Urologen u. Neurologen.
Nicht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.
 Spezialer Wartezimmer für Frauen.
Veratung 3 Złoty.

HEILANSTALT der SPEZIALÄRZTE.
Röntgeninstitut, Anatomisches Laboratorium, Zahnärztliches Kabinett.
Zgierka 17, Tel. 16-33.
 tätig von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen bis 2 Uhr nachm.
Sämtliche Krankheiten, auch Zahnkrankheiten.
 Electr. Bäder, Quarzlampe, Elektrifizieren, **Röntgen**, Injizieren, Analysen (Harn, Stuhl, Blut, Ausscheidung etc.), **Operationen, Verbände.**
Büßen in der Stadt.

Sirchlicher Anzeiger.
Jugendgottesdienst.
 Aus Anlaß der Jugendtagung finden heute in der St. Trinitätskirche zwei Gottesdienste statt: um 9 Uhr norm. Erntedankgottesdienst wobei Herr Konsistorialrat Dietrich und Herr Pastor Wannagat predigen, und um 8 Uhr abends Evangelisationsgottesdienst, wobei die Herren Pastoren Doberstein und Schebler Anreden halten werden

Tagesneuigkeiten.

Heute Sonnenfinsternis.

Heute findet eine Sonnenfinsternis statt, die bei uns allerdings nur eine partielle ist. Die Bedeckung der Sonne durch den Mond wird keine vollständige sein. Ein schmaler Rand unseres Tagesgestirns bleibt frei, so daß diese Finsternis als eine ringförmige zu bezeichnen ist. Die Zeit der Finsternis liegt um Mittag herum. Sie beginnt zwischen 11 1/4 und 12 1/4 Uhr. Doch werden nur 7 Prozent der Sonne hier verfinstert sein. Der geringen Verfinsternung wegen ist die Beobachtung mit Feldstecher oder kleinem Fernrohr empfehlenswert, wobei aber zum Schutze der Augen nicht die Benutzung von geschwärzten Gläsern vergessen werden darf; die Beobachtung mit ungeschütztem Auge kann unheilbare Erblindung zur Folge haben. Die heutige Sonnenfinsternis wird am besten in Afrika zu beobachten sein.

Die erste Sonnenfinsternis.

Anlässlich der heutigen Sonnenfinsternis ist es wohl interessant zu erfahren, wann sich wohl die älteste bekannte Sonnenfinsternis ereignet haben mag. Im „Schu-king“, einem uralten chinesischen Geschichtsbuch, besitzen wir die Quelle, die uns von dieser Sonnenfinsternis berichtet. Im fünften Regierungsjahr des Kaisers Tschung-Hang, so wird darin erzählt, lebten die beiden tugendhaften Hof-Astronomen Hi und Ho. Sie kümmerten sich nicht um ihre Pflichten, verlebten sich unordentlich in Wein und vernachlässigten vollständig ihr Amt der Himmelsbeobachtung. Da, im letzten Herbstmonat, geschah plötzlich etwas Unerwartetes. Die Sonne verfinsterte sich. Furcht und Schrecken entstand unter den Menschen. Der besitzende Mann jagte aus Angst um seine Besitztümer umher, und die einfachen Menschen liefen aus Furcht um ihr Leben durch die Straßen. Die Astronomen Hi und Ho aber hörten und wußten nichts davon. Der Kaiser ließ diese beiden pflichtvergessenen Sternkundigen hinrichten, da sie sich wohl um Wein und andere Genüsse, aber nicht um ihre astronomischen Beobachtungen gekümmert hatten, so daß Unruhe und Schrecken im Volke entstanden war. So ungefähr berichtet die alte chinesische Chronik.

Der hervorragende Astronom Oppolzer hat nun besondere Untersuchungen über diese Sonnenfinsternis, die erste, die in den Annalen der Völker überhaupt erwähnt wird, angestellt. Er entdeckte dabei, daß innerhalb der Zeit von 2193 bis 1914 v. Chr. nur eine Verfinsternung der Sonne stattfand, die der Ueberlieferung entsprechen könnte. Diese ereignete sich am 22. Oktober 2137 v. Chr. An diesem Tage fand also aller Wahrscheinlichkeit nach die älteste bekannte Sonnenfinsternis statt, die den beiden Astronomen Hi und Ho den Kopf gekostet hat.

Registrierung des Jahrganges 1909.

Am Sonnabend, den 2. Nov., haben sich im Militär-Bureau, Petrikauer Str. 212, in der Zeit von 8,15 bis 3 Uhr nachmittags alle jungen Männer zu melden, die im Jahre

1909 geboren sind, im Bereiche des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben L, M, N, O und P beginnen. — Nichtanmeldung oder verspätete Meldung ohne Entschuldigungsgrund werden mit Geldstrafen bis 500 Floth oder 6 Wochen Haft bestraft. (p)

Kontrollversammlungen der Reservisten und Landstürmer.

Am Sonnabend, um 9 Uhr vormittags, haben sich im P.K.U. Lodz-Stadt I, Nowo-Targoma 18, alle Soldaten und Landstürmänner mit und ohne Waffen (Kta. A, C, D bzw. A, C1 und C2), die im Jahre 1904 geboren sind, in den Polizeikommissariaten 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnhaft und deren Namen mit den Buchstaben Sa, Sp beginnen, zur Kontrollversammlung zu melden. — Die Soldaten und Landstürmänner derselben Kategorien, die im Bereiche des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis Z beginnen und die im Jahre 1889 geboren sind, haben sich im P.K.U. Lodz-Stadt II, Nowo-Cegielniana 51, zu melden. — Nichtanmeldung oder verspätete Meldung ohne Entschuldigungsgrund wird bestraft. (p)

Der Lohnstreit in der Nervenheilanstalt Kochanowka.

Der bereits seit längerer Zeit zwischen der Leitung der Nervenheilanstalt Kochanowka und dem Verbands der städtischen Angestellten währende Lohnstreit soll nun endlich liquidiert werden. Der Arbeitsinspektor Wojtkiewicz, an den sich der Verband mit dem Ersuchen um Vermittlung gewandt hatte, hatte für gestern eine gemeinsame Konferenz der Angestellten und der Direktion der Heilanstalt einberufen, die zu einer Einigung geführt hat. (p)

Der Straßenbahnverkehr am heutigen Allerheiligentage.

Wie alljährlich, so ist auch am heutigen Allerheiligentage ein großer Zustrom von Menschen nach den hiesigen Friedhöfen zu erwarten. Die meisten Friedhofbesucher benützen hierbei bekanntlich die Straßenbahn und in den Wagen herrscht in der Regel eine Ueberfüllung. Die Direktion der Straßenbahn hat daher für heute einen besonderen Fahrplan nach den Friedhöfen ausgearbeitet. Es werden heute 75 Waggons mehr in den Dienst gestellt als in den vergangenen Jahren. Außerdem werden die Wagen der Linie 3 alle 5 Minuten verkehren. Insgesamt werden zur Beförderung der Friedhofbesucher 300 Wagen in den Dienst gestellt. Auch die Wagen der Linien aus Widzew werden nach den Friedhöfen geleitet und durch besondere Aufschriften „Stare Cmentarze“ kenntlich gemacht sein. Die Linie 1 nach Dohy wird ebenfalls durch Einstellung von Spezialwagen einen verstärkten Verkehr erfahren. Die Wagen auf dieser Linie werden ebenfalls alle 5 Minuten verkehren. Die Linie 16 und die Linien vom Kaiserhof Bahnhof werden ebenfalls nach den Friedhöfen geleitet. Die weniger belebten Linien 7, 17, 13 und 9 werden in größeren Zeitabständen als sonst verkehren. (p)

Was sich das Tabakmonopol leistet.

Die Großabnehmer des Tabakmonopols haben in den letzten Tagen eine eigenartige Kalkulation des Tabakmono-

pols kennengelernt. Zu jedem Päckchen Monopolzigarren, wie z. B. „Pro Patria“ oder „St. Josef“, rechnet der Monopol 75 Groschen für Packung hinzu. Ein Päckchen solcher Zigarren kostet 6 Floth, woran der Großhändler 54 Groschen verdient. Wenn er nun jetzt 75 Groschen für die Verpackung bezahlen soll, so muß er zu dem Geschäft noch zulegen. Die Tabakkaufleute haben nun beschlossen, keine Monopolzigarren zu nehmen, was wiederum nicht mit den Vorschriften des Monopols im Einklang steht, denn man sieht darin eine Mißachtung der inländischen Ware. (b)

Ehrung der Revolutionsgefallenen.

Heute findet auf Anregung des Verbandes der ehemaligen politischen Gefangenen eine Feier für die im Jahre 1905 und 1906 Gefallenen statt. Vom Lokal des Verbandes aus wird sich der Zug nach den Gräbern auf dem Konstantynower Waldband begeben, wo ein Kranz niedergelegt werden wird. In den Gräbern werden sprechen: der Präsident des Stadtrates Holcgreber, Abg. Kowalski (P.S.), Ing. Wojewudski (P.S.), Kulczynski (P.S.-Rechte), Schöffe Rut (D.S.P.), sowie Rechtsanwalt Kon und Starost Kzewski. (b)

Propagandafilm gegen die Tollmut.

Auf Veranlassung des Landwirtschaftsministeriums wurde ein Propagandafilm gegen die Tollmut hergestellt, der im ganzen Lande zur Vorführung gelangen wird. Der Film trägt den Titel „Die drohende Gefahr“. Da auch in unserer Stadt sehr oft Fälle von Tollmut bei Hunden zu notieren sind, wird dieser Propagandafilm beginnend vom 2. November in allen Kinos außer dem normalen Programm vorgeführt werden.

Ausfiedelung eines Donationsbesizers.

Die russischen Behörden haben bekanntlich vor dem Kriege ihre Beamten für besonderen Eifer bei der Niederwerfung des Aufstandes im Jahre 1863 mit sogenannten Donationsgütern belohnt. Es waren dies meist Güter, die den gefallenen oder nach dem Auslande entflohenen Aufständischen abgenommen waren. Auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1919 hat der polnische Staat alle solche Güter in Besitz genommen. Auch das Gut Woleslawice bei Lodz wurde dem Ehepaar Jan und Tatiana Lopuchin abgenommen und in staatliche Verwaltung übergeben. Nur das Palais und der Park blieb in Besitz des Lopuchin. Der Generalstaatsanwalt ist nun im Namen des Staates an das Bezirksgericht mit der Forderung herangetreten, das Ehepaar Lopuchin zu ermitteln. Vor Gericht machte Lopuchin geltend, daß er das Palais kurz vor dem Kriege mit einem Aufwande von 60 000 Floth aus Privatmitteln erbaut habe. Er verlangte daher eine Entschädigung in dieser Höhe. Das Bezirksgericht lehnte diese Forderung ab und verurteilte das Ehepaar zur Ausfiedelung. Das Appellationsgericht in Warschau, an das sich Lopuchin mit einer Berufung gewandt hatten, hob jedoch das Urteil der ersten Instanz auf und erkannte ihnen die geforderte Entschädigung zu. Bis zur Auszahlung dieser Summe können die Lopuchins in dem Palais wohnen bleiben. (p)

Schwarz und weiß.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Es war keine lustige Zeit. Das war die Zeit, wo Vaters Bart das Grau verlor und plötzlich weiß geworden war, schloßweiß. Oh, Vater war noch stattlich, äußerst stattlich. Fest und aufrecht schritt er hin. Seinen Rücken hatten sie ihm nicht verbiegen können, die Entlassung. Das war's ja gerade — weil der nicht verbiegt war, deshalb hießen sie ihn gehen. Fünfzehn Jahre war's so recht gewesen. Die rechte Hand war Vater in der Gießerei. Kein Guß und keine Form, zu der nicht Vater erst sein Ja und Amen hätte sagen müssen. Und sie hätten ihn den Jahren nach den „Alten“ heißen können. Sie taten's nicht. Er blieb zu straff dazu. Straff und — gültig. Da sah der Haken. Dem neuen Generaldirektor war er viel zu gültig gegen solche, die ihm unterstanden. „Immer sorgt er erst für diese“, hieß es, „wo bleibt da das Werkinteresse.“ „Das geht nicht länger“, sagte der Direktor, „das ist eine Schlampererei, verstehen Sie, eine Schlampererei!“ Alles Frühere war eine Schlampererei beim neuen Generaldirektor. Die Urlaubslänge der Beamten — eine Schlampererei. Pensionsberechtigungen — eine Schlampererei. Schlampererei waren Vaters Prämien an die Gußarbeiter. Und da Vater fest blieb, war sein Werk zu Ende in der großen Gießerei. Ein Fünfzehnjahreswert zu Ende in der Gießerei — das ist nicht dasselbe, wie wenn man einen Federhalter hinlegt, um an ein anderes Pult zu gehen. Bureaubeamte haben es ja leichter als ein Gießereimeister. Bureaubeamte senken keine Wurzeln in das Hauptbuch oder in das Tintenfaß, bei dem sie gerade stehen. Sie verwachsen selten mit dem einen Pult auf Leben oder Sterben. Anders ist dies in den Hallen einer Gießerei. Hier senkte Vater seine besten Wurzeln in den Sand der hundert Formen. Hier verwich er mit den rotgestrichenen Hölzern. Hier schweißte Feuersglut und silbernes rinnendes Metall den Mann zum Werk an Ort und Stelle. Hier badete er zusammen mit dem Eisen und ward wie es, starr und treu und fest. Wer aber sagt, die eine Gießerei sei wie die andere, die blauen Flämmchen, die unterm eingelassenen Gußstück mit den Zungen in die Werkstatt leuchten, seien immerfort dieselben, da und dort — ei, der ist noch in keiner Gießerei gewesen. Der hat keine Ahnung, wie es tut, wenn man den Menschen von dem Werke trennt, an das er wuchs. Der weiß auch nicht, wie's Vater da zumute war, als er zum letzten Male die enge Tür beim Pfortner streifte, durch

welche täglich tausend Menschen gingen, kamen, wieder gingen, wie Flut und Ebbe an den Meerespfosten. Der weiß das so wenig wie wir Kinder damals, als der Vater beinahe über Nacht mit einem weißen Bart am Tische saß. Unser Jüngster klatschte in die Hände. „Seht, ach, seht doch, Vaters Bart ist weiß geworden!“ Mutter sagte nichts und blickte immerzu in ihren Suppenteller. Aber Vater scherzte: „Wir hatten neulich weißes Feuer in der Gießerei, versteht ihr, das hat ihn so weiß gemacht, den Bart.“ „Oh, weißes Feuer!“ sagte voll Bewunderung unser Jüngster, „weißes Feuer.“ Und seine Augen träumten wie im Märchen in die Weite. Wir haben Vaters weißes Feuer nie vergessen. Ich aber war der Älteste und sah in Vaters Aug' was fladern, was sonst nie darin war: die Sorge. Die Sorge, die ihm jetzt mit Mutter um die Wette übers Haar strich. Die Mutter übers Haupthaar, und die Sorge um den Bart. Bisher es schließlich kam, daß Vaters Kopfhaar schwarz blieb, schwarz und wellig, wogegen der Sorge weißes Feuer immer lichter um den Bart des Vaters lohete. Und jedesmal, wenn der Vater von einem vergeblichen Bewerbungs-gang vom Bahnhofe kam, schien das weiße Feuer weiter an den Wangen aufgelöst zu haben. Nicht lange mehr, dann mußte es im Kampfe liegen an den Schläfen mit der Mutter Hand. Und wer dann siegte... Einmal sah ich länger über meinen Kussatz, als ich sollte. Da hörte ich im Nebenzimmer Vaters Stimme: „Es wäre keine schlechte Stellung gewesen, Mutter. Und er hätte mich genommen — ich sah es deutlich, Mutter — wenn, — wenn nicht der Bart — der weiße Bart — du weißt schon, Mutter.“ „Vater“, hörte ich der Mutter Stimme zögernd, „Vater, wenn du einmal —“ „Mann kann es ihnen nicht verdenken, Mutter. Sie wollen junge Leute haben, Leute, welche keine weißen Bärte —“ „Weißt, Vater, sei nicht böse, aber wenn du einmal ausnahmsweise — ich glaube, es gibt da ein ganz unschädliches Färbemittel, Vater.“ „Mutter, ich hab mein Lebtag nie gefärbert. Soll ich jetzt in meinen alten Tagen...“ Da war ich ganz leise durch die Küchentüre auf den Gang geschlichen. Wie im Traume ging es treppenaufwärts. Und dennoch weiß ich heute noch wie damals — nein, heute noch viel deutlicher als damals — was für Gedanken mir bei jedem Treppenaufstieg durch die jungen Schläfen gingen. Das war also die Sorge. So jung ich war — so jung — leise knisternd stieg es mir im Innern aufwärts — das weiße Feuer — das weiße Feuer... Dann kam ein Tag, da Vater sich zu Tische setzte, nein, da Vater die Türe öffnete, und ich mir dachte:

„Das ist doch nicht des Vaters Griff. So brüht der Vater keine Kintle nieder — so zögernd und so lautlos?“ Aber dennoch war er's. Unsicher ging er zu dem Mittagstische. An eine Ecke stieß er sich. Unseren Augen wich er aus. Seine schauten bittend in die leere Luft. Warum — warum —? Plötzlich sah ich's: Vaters Bart war wieder schwarz geworden. Von einem glänzenden, von einem aufdringlichen Schwarz starrte Vaters Bart. Und dann war's wieder, daß unser Jüngster in die Hände patzen wollte. Ich hörte ihn im Geiste schon schreien: „Seht, ach, seht nur, Vaters Bart ist wieder schwarz geworden!“ Ich aber hob den Blick zum Jüngsten und sah ihn an — drohend, stumm. Da schwieg er. Da lohete es wieder weiß über unseren Mittagstisch. Da legte es sich schwer und ebern über diesen Tisch. So schwer und ebern, wie sonst nie vorher und — nie danach. Denn am nächsten Mittagstische — doch halt, ich muß ja erst vom Abend vorher was erzählen. Also, da es schon dunkel wird, hören wir des Vaters Schritte auf dem Gange, fest und voll. Wieder geht die Kintle an der Türe abwärts, aber gar nicht zögernd. Ja, das ist wieder Vaters rechter Griff... Auf geht die Tür. Vater steht im Zimmer, breit und aufrecht. Schneelust hat er mitgebracht von draußen. Sie weht von seinem Mantel, frisch und zuberstlich. Gleich wird er sprechen. Ja, so denken wir. Und wie ein zweiter Sturmwind fahren wir jetzt über Vater her, wir, die Mutter und die Kinder: „Vater, was gib't's neues?“ „Vater, rede doch, was ist?“ „Aber, Vater, wie magst du uns nur so lange zappeln lassen!“ Vater aber sagt mit seiner alten Ruhe wieder: „Aber Kinder, laßt mich doch erst verschlafen... So — jetzt den Mantel ab... So — und jetzt den Hausrock an...“ Da seh ich, wie es heller über Mutters Büge blitzt: sie drängt nicht mehr, sie weiß genug. Und so war es auch. Vater hatte wieder eine Stelle Vater hatte wieder eine Gießerei. Noch größer als die erste und nach einer Weile hatte er in diese doch noch seine Wurzeln gefestigt... Was soll ich noch erzählen. Wie? Der Bart? Der schwarze Bart? Ach so — ja, der ist langsam wieder weiß geworden — ja — wieder weiß — doch von der Sorge nicht...“

Entführung eines Mädchens.

Die 7-jährige Halina Kłos, Mlynarska 38, die die Volksschule in der Mickiewicza 7 in Baluty besucht, lehrte vorgestern nach der Schulzeit nicht wieder nach Hause zurück. Die besorgte Mutter begab sich gegen Abend nach der Schule, um Erläuterungen einzuholen. Der Lehrer erklärte, daß das Mädchen gemeinsam mit den übrigen Schulkindern die Schule wie sonst verlassen habe. Nun suchte die Mutter einige Mitschülerinnen des verschwundenen Kindes auf und erfuhr von diesen, daß auf dem Nachhausewege an die kleine Halinka ein unbekannter Mann herangetreten sei, der ihr mitgeteilt habe, daß ihr Vater auf der Straße überfahren worden sei und dort schwerverletzt liege. Diese Nachricht setzte die Kleine in Aufregung und sie begann zu weinen. Der unbekannte Mann erbot sich hierauf, die Kleine zu ihrem Vater zu führen, faßte sie bei der Hand und entfernte sich in der Richtung der Ggierflakstraße. Die übrigen Kinder, durch die Mitteilung des Fremden neugierig gemacht, folgten den beiden, um den überfahrenen Vater zu sehen. Als der fremde Mann mit der Kleinen in der Ggierflakstraße angelangt war, sei er mit der Halinka in ein bereitstehendes Auto gestiegen und in Richtung der Altstadt davongefahren. Dieser Vorfall hat unter den Müttern der Schulkinder in dem Vorort Baluty große Aufregung hervorgerufen. Nach dem Entführer fahndet die Polizei. (p)

Die Unart des Anhängens an die Straßenbahn
hatte gestern auf der Konstantinerstraße vor dem Hause Nr. 15 für den 4-jährigen Pflasterer Sohn Wladyslaw Dombrowski, Podrzeczna 15 Wohnhaft, üble Folgen. Der Kleine klammerte sich an einen Straßenbahnzug und fiel beim Abpringen auf das Pflaster, wobei er sich Arme, Beine und Gesicht verletzete. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft legte ihm einen Verband an und überführte ihn nach der Wohnung seiner Eltern. (w)

Unfall bei der Arbeit.

In der Sienkiewicza 3 stürzte gestern der 20-jährige Wolf Saulis, wohnhaft Zawadzka 7, bei der Arbeit in einen Kanalisationsgraben und erlitt hierbei allgemeine Körperverletzungen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verletzten die erste Hilfe. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein, Petrikauer 225, M. Bartoszewski, Petrikauer 95, M. Rosenblum, Cegielniana 12, Gorzeins Nachs., Wschodnia 54, J. Kropowski, Nowomiejska 15. (p)

Todes sprung aus dem 4. Stod.

Dem Manne in den Tod gefolgt.

Im Hause Petrikauerstr. 62 wohnt seit einiger Zeit in einer bescheidenen Wohnung des 4. Stockwerkes die 54-jährige Josefa Tybinska, deren Mann im Dezember vergangenen Jahres an der Schwindsucht gestorben ist. Dadurch geriet die Witwe in große Not. Sie versuchte bald nach dem Tode ihres Mannes Selbstmord zu begehen, wurde jedoch von Nachbarn daran gehindert. Vorgestern erkundigte sich eine Nachbarin bei der Tybinska, ob sie am Allerheiligentage das Grab ihres verstorbenen Mannes besuchen werde. Doch erhielt die Nachbarin als Antwort darauf, daß sie, Tybinska, an diesem Tage nicht mehr nötig haben werde, irgend wohin zu gehen. Gestern früh um 6 Uhr öffnete die Tybinska das Fenster ihrer im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung und stürzte sich aus diesem auf das Hofpflaster. Den Aufschlag des Körpers hörte der Hauswächter und eilte der Selbstmörderin zu Hilfe. Doch erwies sich jegliche Hilfe vergebens. Nach einigen Augenblicken war die Frau bereits eine Leiche. Der alarmierte Arzt der Rettungsbereitschaft konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. (p)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

31. Okt.	Niederschlag in mm	Lufttemp. Celsius	Luft. Proz.	Windrichtung	Windstärke m/s	Grad der Bewölkung
7 II.	742,0	+ 6,5	91	SO	1	bedeckt
18 II.	743,7	+ 11,2	78	SO	3	"
31 II.	745,5	+ 9,8	90	NW	1	"

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 11,7
tieftste Temperatur + 5,8
Regenmenge in mm 0,0

Aus dem Gerichtssaal.

Die Fache mit einem gefälschten Wechsel bezahlt.

Nach dem Restaurant von Alimzewski kamen vor einiger Zeit einige junge Leute, die es sich bei Speise und Trank wohl sein ließen. Als es jedoch zum Bezahlen der Fache kam, stellte es sich heraus, daß niemand Geld besaß. Der Wirt drohte mit der Polizei, worauf einer der jungen Leute ihm den Vorschlag machte, einen Wechsel in Zahlung zu nehmen, worauf dieser auch einging. Als der Zahlungstag heranlang, wurde der Wechsel nicht bezahlt und es stellte sich heraus, daß er gefälscht war. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein und stellte fest, daß den Wechsel ein gewisser Michal Gwirzberg, 27 Jahre alt, gefälscht hatte. Gestern hatte sich nun Gwirzberg deswegen vor Gericht zu verantworten, daß ihn zu 1 Jahr Gefängnis verurteilte. (p)

Kunst.

Das Konzert von Arnold Schöberl. Der weltberühmte Cellist Arnold Schöberl, dessen Auftreten in Lodz immer freudig begrüßt wurde, tritt im 8. Meisterkonzert auf, das im Saale der Philharmonie am Donnerstag, den 7. November, stattfindet. Dieses Konzert wird zweifellos großes Interesse in den Musikfreisen unserer Stadt hervorrufen.

Sport.

Der heutige Fußball in Lodz.

Bodna-Platz. 9 Uhr: Touring II—Widzew II (Vorspiel). 11 Uhr: Touring I—Widzew I (Gesellschaftsspiel).

Außerdem findet auf dem Sportplatz der Widzewer Manufaktur ein Fußballturnier um den Treppe-Pokal statt, an dem folgende Mannschaften teilnehmen:

- 9 Uhr: Poznanst — Gentleman.
- 11 Uhr: Jednoczone — Kruschender.
- 11 Uhr: Widzewer Manufaktur — Geyer.

Heutige Ligaspiele.

Heute finden nur zwei Ligaspiele statt, und zwar: Cracovia—Gzarni in Krakau und Ruch—Pogon in Königshütte. Zudem spielen um die Gruppenmeisterschaft in Warschau Marymont—L. Sp. u. D. Siegt der L. Sp. u. D., so wird er am kommenden Sonntag den Wilnaer Gruppenmeister „Ognisko“ in Lodz zum Gegner haben.

Pogons Proteste zurückgewiesen.

Auf der letzten Hauptversammlung der Ligaverwaltung ist der Antrag der Spiel- und Disziplinarkommission, die Spiele Pogons gegen Warta und Touring zu wiederholen, abgelehnt worden.

Sportverein „Geyer“ durch Klimczak (W. R. S.) verstärkt.

W. R. S. ausgezeichneter Mittelläufer Klimczak ist zum Sportverein „Geyer“ übergetreten. Er ist bereits von seinem Stammverein freigelassen worden.

Um die Meisterschaft der jüdischen Fußballklubs.

Heute finden in Krakau Kämpfe um die Meisterschaft der jüdischen Fußballvereine in Polen statt. Lodz delegiert die „Gakoch“ nach Krakau. Im Rahmen dieser Kämpfe findet ein Spiel Wisla — Repräsentation der jüdischen Vereine statt. Initiator dieser Spiele ist der internationale Verband der jüdischen Vereine, der auch hierfür einen Pokal gestiftet hat.

Die polnischen Herrentreiter in Newyork eingetroffen.

Die polnische Mannschaft ist nun in Newyork eingetroffen und daselbst herzlich begrüßt worden. Die Presse

bezeichnet die Polen als den mutmaßlichen Sieger im Kampf um den „Pokal der Nationen“.

Trainingspiel des Lodzer Korbballteams vor dem Kampf Warschau—Lodz.

Heute morgen findet in der Halle des L. Sp. u. D. ein Trainingspiel des Lodzer Korbballteams gegen L. Sp. u. D. statt. Die Repräsentation besteht aus folgenden Spielern: Kurz, Neumann, Steinko, Schönfeld, Krause. Diese Spieler stammen aus den Vereinen Hertha und J. M. C. A.

Triumph erhält Verstärkung.

Die drei Spieler Hertha: Kurz, Steinko und Neumann haben bei ihrem Verein um Streichung nachgesucht und diese erhalten. Sie tragen sich mit der Absicht, die Mannschaft des „Triumph“ zu verstärken.

LEONHARDT'SCHE STOFFE
GROSSE AUSWAHL — SEHR MÄSSIGE PREISE
G. E. RESTEL, Petrikauer 84 Tel. 21-67

Filmroman.

Luna. „Die goldene Hölle.“ Gemeint ist das Goldgräberland Klondike am Yukonfluß in Zentralalaska. Als man 1896 (E. S. Conrad) dort im Flußlande Goldspuren entdeckte, setzte eine wahre Völkerwanderung nach diesem „Goldlande“ ein. Unerbittlich schwierig waren die Zugangsmöglichkeiten zu diesen Schneebergen und Tausende sind unterwegs jämmerlich erfroren (bis minus 62 Grad Celsius) oder verhungert. Und doch hat die Gier nach dem Golde die Menschen weiter getrieben und man hat Gold gefunden, sehr viel Gold, wiewohl so viele diesen Drang mit ihrem Leben bezahlen mußten. Bereits im nächsten Jahre betrug die Goldausbeutung 10 Millionen Dollars. Der Film gibt uns ein höchst anschauliches Bild von dieser Völkerwanderung der Goldsucher. Haß, Neid, Mord, Totschlag, Eifersucht, Leidenschaft, Liebe — alles ist darin ins Bildhafte gefaßt. Geschildert eine Liebesgeschichte zweier junger glückseliger Menschenkinder: Dolores del Rio und Karl Dane. Ihr Spiel und ihr Roman wird vom Regisseur (Clarence Brown) zugunsten der Hauptidee immer wieder zurückgehalten. Herrlich sind die Schneelandschaften und die Flußszenen gelungen. Man vergißt hier, was Wirklichkeit und Trübsal ist, denn die Wirkung ist stark und echt. Ein Film von hohem künstlerischen und technischen Niveau, der interessant und zugleich gut ist. In seltener Vollendung. Hersteller: Metro-Goldwyn-Meyer.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Oktober 1929.

Lodz-Fabrikbahnhof.

Abfahrt:

- 2.00 nach Warschau, Starzysko, Lemberg
- 4.45 Filzug nach Warschau
- 6.40 nach Koluszki (Eilanschluß nach Warschau)
- 7.45 Filzug nach Warschau
- 8.30 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
- 10.05 nach Galluwel, Tomaszow, Starzysko
- 10.50 nach Koluszki
- 12.05 nach Koluszki (Eilanschluß nach Warschau, Rattowitz)
- 14.20 nach Warschau, Rattowitz
- 15.40 nach Koluszki
- 16.15 nach Galluwel, Tomaszow, Ostrowie
- 16.35 nach Warschau, Rattowitz
- 17.35 nach Koluszki
- 18.30 nach Koluszki (Eilanschluß nach Warschau)
- 19.05 nach Warschau
- 20.31 nach Koluszki, Bielitz
- 21.05 nach Warschau
- 23.15 nach Warschau, Rattowitz, Lemberg

Kunft:

- 1.50 aus Warschau
- 5.05 aus Warschau
- 6.52 aus Koluszki
- 7.28 aus Koluszki
- 8.42 aus Koluszki
- 9.45 aus Koluszki
- 11.12 aus Warschau
- 12.17 aus Koluszki
- 12.47 aus Galluwel
- 14.07 aus Warschau
- 16.04 aus Koluszki
- 16.25 aus Warschau
- 17.47 aus Warschau
- 19.25 aus Galluwel
- 20.23 aus Warschau
- 20.42 Filzug aus Warschau
- 22.52 aus Warschau

Lodz-Kalischer Bahnhof.

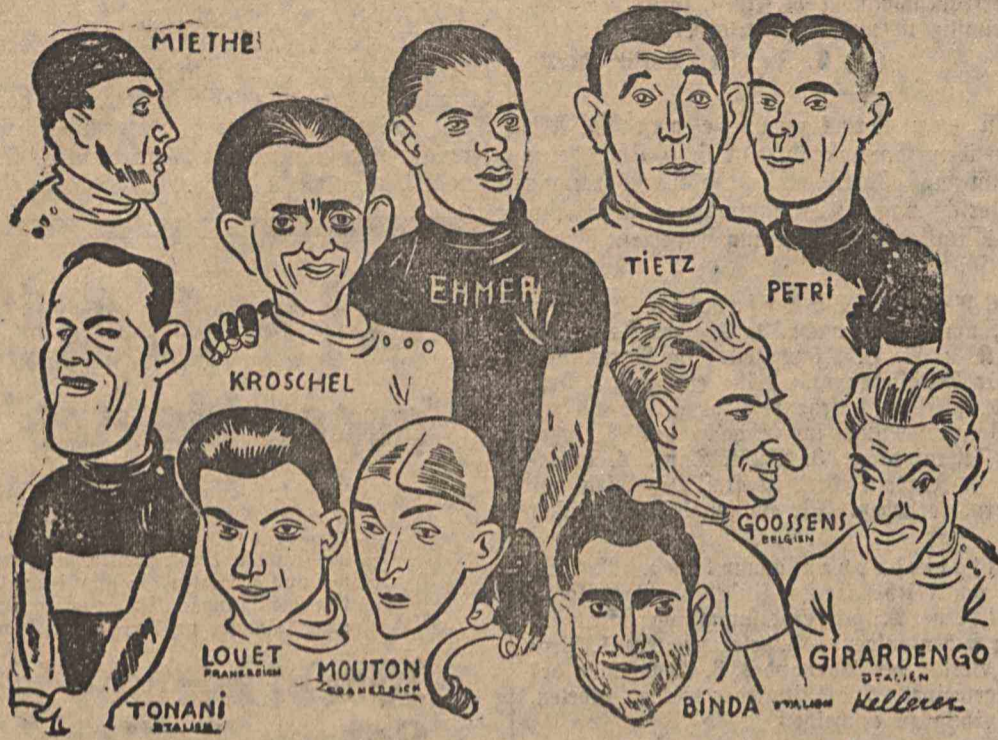
Abfahrt:

- 0.20 nach Kutno (Anschluß nach Danzig und Gdingen)
- 2.05 nach Posen
- 3.02 nach Warschau
- 6.37 Filzug nach Warschau
- 7.30 nach Warschau
- 7.50 nach Posen
- 8.55 nach Koluszki
- 9.33 nach Kutno, Posen, Danzig
- 12.40 nach Kutno, Danzig
- 12.50 nach Posen
- 13.20 nach Warschau
- 13.39 nach Warschau
- 15.15 nach Kutno, Posen, Danzig
- 15.25 nach Posen und Bentschen
- 15.50 nach Kutno und Posen
- 18.41 nach Lowitz
- 19.30 nach Ostrowo
- 20.12 nach Lemberg über Starzysko
- 20.35 über Alexandrowo nach Danzig und Gdingen
- 21.55 nach Posen und Bentschen
- 22.15 nach Rattowitz und Krakau
- 23.06 Filzug nach Bentschen

Kunft:

- 1.50 aus Warschau
- 2.46 aus Ostrowo
- 6.28 Filzug aus Posen nach Bentschen
- 7.12 aus Posen und Bentschen
- 7.14 aus Rattowitz und Krakau
- 7.28 aus Kutno
- 8.05 aus Gdingen, Danzig und Kutno
- 8.45 aus Ostrowo
- 9.26 aus Lemberg über Starzysko
- 10.06 Filzug aus Warschau
- 12.34 aus Warschau
- 13.15 aus Posen
- 13.25 aus Posen und Bentschen
- 18.23 aus Posen
- 18.50 aus Koluszki
- 19.16 aus Lowitz
- 20.02 aus Danzig, Gdingen und Kutno
- 21.40 aus Warschau
- 22.01 aus Alexandrowo
- 22.58 Filzug aus Warschau
- 23.38 aus Posen.

Berlins Sechstagesfeld.



Die Stars der Berliner 6 Tage.

Die letzten Mannschafts-Zusammenstellungen für das 22. Berliner Sechstagerennen, das heute im Sportpalast beginnt, sind getroffen. 14 Paare werden das lange Rennen bestreiten, darunter ein halbes Duzend besser internationaler Fahrer, so daß der Ausgang gänzlich offen ist.

Aus dem Reiche.

Er will nicht erben.

Der 60jährige Schäfer S. Kaminiski, der auf einem Gut bei Dolina beschäftigt ist und seit seines Lebens ein armer Teufel gewesen war, erhielt, wie die Krakauer „Pravda“ erzählt, plötzlich die Nachricht, sein Bruder in Amerika sei gestorben und habe ihm eine Erbschaft von 150 000 Dollar hinterlassen. Der alte Kaminiski scheint aber die Gefahren, die in der Verlockung des Geldes liegen, erkannt zu haben. Denn er war weit davon entfernt, sich über die ihm vermachtene unermeßliche Summe zu freuen, ganz im Gegenteil: zum allgemeinen Staunen weitgerete er sich, die Erbschaft überhaupt anzutreten. Er wollte kein Geld von seinem Bruder, der ein Wucherer gewesen sei und dadurch seine braven Eltern ins Grab gebracht habe. Er sei auch viel zu alt und habe durchaus keine Lust, seine Ruhe für lachende Erben aufzuopfern, und er sei zufrieden mit dem, was er sich mit ehrlicher Arbeit erworbe.

Wer aber meint, daß der alte Schäfer sich dadurch seine Ruhe bewahrt hätte, der täuscht sich. Denn nun kamen auf einmal die Verwandten, die sich Jahrzehnte lang um Kaminiski nicht bekümmert hatten, daher und verflagten den Alten, nachdem alle Versuche, ihn zu einer andern Haltung zu bewegen, gescheitert waren, bei Gericht, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig sei, in ein Narrenasyl gehöre und entmündigt werden müsse.

Soweit ist nun das Gericht zwar nicht gegangen, aber es hat Kaminiski immerhin dazu „verurteilt“, die Erbschaft anzutreten. Der alte Schäfer ist darüber so empört, daß er fest entschlossen ist, das ganze Geld sofort nach der Uebernahme einem Wohltätigkeitsinstitut zu schenken. Die lieben Verwandten werden also zum Schluß doch das Nachsehen haben.

Petrikau. Schrecklicher Vorfall auf dem Bahnhof. Vorgestern nachmittag spielte sich auf dem Bahnhof in Petrikau ein Vorfall ab, der den Zuschauern das Blut in den Adern erstarren ließ. Als der Schnellzug Nr. 202 auf der Station eintraf und zum Halten gebracht wurde, sah man auf dem Geleise einen Mann mit zeretzten Kleidern und einer schweren Wunde am Kopfe liegen. Er wurde nach dem Eisenbahnambulatorium gebracht, von wo aus man ihn in überaus bedenklichem Zustande nach dem Dreieinigkeitshospital überführte. Der Verunglückte ist der in Warschau wohnhafte 33jährige Bedienstete des Waggonrestaurants, Vincenty Michalski, den man vor der Einfahrt in den Petrikauer Bahnhof in der Tür des Waggonrestaurants stehen sah, niemand hatte jedoch bemerkt, daß er herausfiel. Es wird angenommen, daß sich Michalski zu weit aus der Tür gelehnt hatte, wobei er vom Wassertrank ergriffen und herausgezogen wurde. (m)

Tomaschow. Zum Todesfall Drose. Zu unserer Korrespondenz aus Tomaschow über den Todesfall des Arbeiters Drose, der, wie man annimmt, an einer Blutvergiftung infolge schlechter Behandlung durch eine Zahnärztin der Krankenlasse erkrankt ist, sendet uns Dr. Augspach folgende Berichtigung, der wir hiermit Raum geben: Sehr geehrter Herr Redakteur! Hiermit erlaube ich Sie um die Richtigstellung einiger Einzelheiten der Korrespondenz aus Tomaschow über den Todesfall von Adolf Drose. Ausdrücke, die mir zugeschrieben wurden: „Was andere verschweigen haben, kann ich nicht in Ordnung bringen“, habe ich nicht gebraucht, so wie ich überhaupt solche Ausdrücke nicht gewohnt bin zu gebrauchen. Da der Fall ein speziell zahnärztlicher war, habe ich Drose geraten, sich gleich am nächsten Tage an die ihn behandelnde Zahnärztin zu wenden. Der Tod erfolgte nicht am nächsten Tage, sondern nach zwei Tagen. Hochachtungsvoll Dr. Alfred Augspach.

Lemberg. Weitere Ukrainerverhaftungen. Die hiesige Polizei verhaftete weitere vier Mitglieder der ukrainischen Militärorganisation, die an den Bombenanschlägen in Lemberg tätigen Anteil genommen haben sollen. Es sind dies die Studentin der Philosophie Olga Woloszczak, ferner Roman Mostowitsch, Elias Jural und Jwan Korol. Die beiden Letztgenannten sollen an dem Ueberfall auf die Post in Lemberg beteiligt gewesen sein.

Krakau. Der Bandit Zielinski erschossen. Vor einiger Zeit kam die Krakauer Polizei den Banditen, die in Kobierzyn, wie wir berichteten, den Oberpolizisten Karol Czopel erschossen hatten, auf die Spur. Einer von ihnen, Boleslaw Metwinko, wurde auf der Straße verhaftet. Im Laufe der Untersuchung wurde festgestellt, daß die übrigen Banditen sich in Guschobren in Bielany versteckt halten. Die Polizei umstellte den Wald, der sich in der Nähe der Schöber befindet, und Bielany. Gegen Abend schlichen sich zwei Männer aus dem Walde. Als sie die Polizei erblickten, eröffneten sie ein heftiges Feuer, worauf die Polizisten mit Gewehrsalven antworteten. Einer der Verbrecher wurde in die Hüfte getroffen und brach zusammen. Als die Polizei sich näherte, um ihn zu verhaften, begann er von neuem zu schießen, doch streckte ihn bald ein Gewehrschuß nieder. Es erwies sich, daß der Getötete der 24jährige Julian Zielinski, der Räubersführer der Bande und Mörder des Oberpolizisten Czopel ist. Der zweite Bandit, Jan Kaczmarek, konnte in der Dunkelheit entkommen.

Lanwarow. Verraubt und aus dem Zuge geworfen. Unweit der Eisenbahnstation wurde ein ohnmächtiger Mann in seinem Blute aufgefunden. Neben ihm lag eine lederne Reisetasche. Der Verletzte wurde nach einem Krankenhaus in Wilna gebracht. Man fand bei ihm einen Auslandspaß auf den Namen Michal Malachowski, der in Neuyork ausgestellt ist, und ein Bilet 3. Klasse von Warschau nach Wilna. Die Polizei nimmt an, daß Malachowski im Zuge erschlagen, beraubt und dann hinaus-

Radio-Stimme.

Für Freitag, den 1. November 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 Hz, 1385 M.)
12.10 Sinfonische Matinee, 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 20.15 Sinfoniekonzert.
Kattowitz. (712 Hz, 421,3 M.)
12.05 und 16 Schallplattenkonzert, 12.10 und 20.15 Sinfoniekonzert, 17.45 Konzert, 18.45 Verschiedenes.
Krakau. (955,1 Hz, 314,1 M.)
16.25 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.
Posen. (870 Hz, 344,8 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 16.40 Kinderstunde, 17.45 Vokalkonzert.

Ausland.

Berlin. (631 Hz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde, 16.30 Orchesterkonzert, 18.10 Weltliche Chormusik, 20 Komödie: „Spanische Stunde“.
Breslau. (996,7 Hz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16 Frauenstunde, 16.30 Kammermusik.
Frankfurt. (721 Hz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.15 Schallplattenkonzert, 16 Konzert, 19.30 Sinfoniekonzert.
München. (1140 Hz, Wellenlänge 263,2 M.)
7 Morgenkonzert, 18 Mittagkonzert, 15 Kinderspielstunde, 16.30 Vesperkonzert, 18 Jugendfunk, 20.15 Spiel: „Jedermann“.
Wien. (577 Hz, Wellenlänge 519,9 M.)
10.20 Orgelkonzert, 11 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.20 Kammermusik, 20.05 Hörspiel: „Der Aderrmann und der Lob“, 21.45 Abendmusik.

geworfen wurde. Der Verletzte konnte bisher keinerlei Angaben machen, da sein Gesundheitszustand äußerst schlecht ist.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Basar im Hause der Barmherzigkeit. Herr Pastor Böf-ter bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Nochmals möchte ich die werten Frauen unserer evangelischen Kreise auf den am 1. und 2. November von 3 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends stattfindenden Basar in unserer evang.-luth. Diakonissenanstalt freundlichst aufmerksam machen. Es ist der erste von unserer Schwesternschaft und Frau Oberin veranstaltete Basar, dessen Ertrag der Inneneinrichtung unseres neuerweiterten Krankenhauses dienen soll. Erwähnt seien auch noch die gesanglichen Darbietungen des Schwesternchors. Möge die Schwesternschaft unser Verständnis und unsere Teilnahme reichlich erfahren und ihren Fleiß mit gutem Erfolg gekrönt sehen!

Die Christliche Gemeinschaft. Herr Pastor Otto schreibt uns: Seit 17 Jahren feiert die Christliche Gemeinschaft in den Tagen vom 1. bis 3. November ihre Jahresfeier oder Konferenz. Auch in diesem Jahre wollen wir sie abhalten, wobei uns die altbewährten Vorkämpfer unserer Bewegung, die Pastoren Horst und Hefelich helfen wollen. Vielleicht besucht uns noch Prediger Nagel aus Altona-Blantensee. Die Gemeinschaftsbewegung ist die Fortsetzung des Pietismus, der durch Philipp Jakob Spener und August Hermann Franke entstand, die in der damaligen Dürre der Kirche die Glaubewollenen in kleine Kreise (Konventikel) sammelten, um mit ihnen gemeinsam die Bibel zu betrachten und zu beten. Jeder sollte da zur Sprache kommen, nicht nur der Ordinierte. Auch die Christliche Gemeinschaft innerhalb unserer Kirche will nichts anderes als die Glaubewollenen und gläubigen Laien zur inneren Festigung und Pflege zu sammeln. Nicht laute Lektionen bauen wahres Christentum und dadurch die Kirche, sondern verborgene Seelsorge und gegenseitige Ermahnung. Die 50jährige Geschichte der Gemeinschaftsbewegung hat bewiesen, daß sie praktisches Christentum hervor-gebracht hat. Wer unsere Bewegung näher kennen lernen will, der hat in diesen Tagen gute Gelegenheit dazu. Wir laden jedermann herzlich zu unserem Jahresfest ein. Nachdem gestern der Begrüßungsabend stattfand, beginnt die Fortsetzung heute früh um 9 Uhr mit einer Gebetsstunde. Am 10 Uhr ist die Thematraktatung. Am Nachmittag um 3.30 Uhr findet die Festversammlung und am Abend um 7.30 Uhr Evangelisation statt. Alle Versammlungen sind in der Bräderkirche Jeromskiego (Ransta) 56. Nähere Auskunft findet jeder im Inzeratenteil.

Zweiter evang.-luther. Posaunistentag. Heute, vom mittags 10 Uhr, findet in der St. Johanniskirche der Eröffnungs-gottesdienst der Posaunistentagung statt. Die Posaunisten versammeln sich im Stadtmittelsaal der St. Johanniskirche und begeben sich von dort aus zur Kirche. Der Gottesdienst wird durch Posaunenspiele verschönt werden. Darauf wird im Lokale des Jünglingsvereins die Begrüßung der verschiedenen Delegierten stattfinden. Im Laufe des 1. und 2. November wird eine ganze Reihe von Vorträgen von Pastoren und Musikern gehalten werden. Nähere Einzelheiten der Konferenz sind aus den gedruckten Programms ersichtlich, die nach dem Eröffnungs-Gottesdienst an der Kirchentür zu haben sein werden.

Familienabend des Jungfrauenvereins der St. Trinitätsgemeinde. Am kommenden Sonntag, den 3. November, um 4.30 Uhr nachmittags, veranstaltet dieser Verein im eigenen Lokal in der Konstantinerstraße 40 einen Familienabend, verbunden mit dem Verkauf von Handarbeitsstücken der Jungfrauen. Das Programm bewegt sich in den üblichen Formen. Gesänge, Gedichte wechseln mit dramatischen Darbietungen ernsteren und heiteren Charakters ab. Wer etwas Nützliches mit Angenehmem verbinden will, der dürfte an diesem Familienabend sein Wohlgefallen finden. Jedermann ist herzlich willkommen.

Zubardzer Kirchengesangsverein. Am Sonnabend findet nach der Singstunde im eigenen Vereinslokal eine Monats-sitzung statt. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Für Sonnabend, den 2. November 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 Hz, 1385 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 18 Kinderstunde, 18.45 Verschiedenes.
Kattowitz. (712 Hz, 421,3 M.)
Warschauer Programm.
Krakau. (955,1 Hz, 314,1 M.)
Warschauer Programm.
Posen. (870 Hz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Kinderstunde, 18.45 Verschiedenes, 19.30 Musikalisches Zwischenspiel, 24 Nachtkonzert.

Ausland.

Berlin. (631 Hz, Wellenlänge 475,4 M.)
11.02 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20.45 Lustige Musik aus Operetten.
Breslau. (996,7 Hz, Wellenlänge 301 M.)
12.20, 13.45 und 16 Schallplattenkonzert, 20.30 Lustspiel: „Meine Frau, die Hofschauspielerin“.
Frankfurt. (721 Hz, Wellenlänge 416,1 M.)
13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 19.30 Unterhaltungskonzert, 21 Serenadenabend, 23.15 Tanzmusik.
Hamburg. (766 Hz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 Schallplattenkonzert, 16.30 Musikalische Anekdoten, 17.30 Tanzlieder, 18.15 Konzert, 19 Arien, 20 Oper „Zar und Zimmermann“, 23 Lustiger Abend.
München. (1140 Hz, Wellenlänge 263,2 M.)
7 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Orgelkonzert, 15 Kinderspielstunde.
Wien. (577 Hz, Wellenlänge 519,9 M.)
15.30 Märchen, 16 Nachmittagskonzert, 18.05 Kammermusik, 19.15 Allerheiligenvorlesung, 20.05 Abendkonzert.



Lichtspiel-Theater CASINO

Heute und folgende Tage:

Dolores del Rio

die schöne, lebensfrohe Mexikanerin mit ihrem ungezügelmten Temperament im Meisterfilm

„Wilde Liebe“

Ein Drama der entfesselten Leidenschaft.

Außer Programm: Film-Actualitäten.

Orchester unter Leitung von **Dir. E. Kantor**. Das Bild illustrieren Zigeuner-Chöre unter Leitung des Herrn **S. Lewittin**.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

An die Mitglieder des Bezirksvorstandes.

Heute, Freitag, um 12 1/2 Uhr mittags, findet im Parteilokal eine außerordentliche Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Zur Besprechung gelangen die Maßnahmen der Partei angesichts der gespannten politischen Lage. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

(-) **A. Kronig**, Vorsitzender.

An die Mitglieder des Bezirksrates Lodz und die Parteilokal.

Heute, Freitag, um 1 Uhr mittags, versammeln sich sämtliche Mitglieder des Bezirksrates Lodz im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, zwecks Besprechung der politischen Situation

und Entgegennahme der Direktiven der Parteileitung. Die Anwesenheit sämtlicher Vorstandsmitglieder der Lodzer Ortsgruppen, aller Vertrauensmänner derselben, sowie der Mitglieder der Parteilokal ist unbedingt erforderlich.

(-) **E. Zerbe**, Vorsitzender.

Chojny. In der Ortsgruppe der DSWP. findet am kommenden Sonnabend, um 6.30 Uhr, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Bericht vom Vereinigungsparteitag. Anschließend an die Mitgliederversammlung findet ein Preis-preferenz-Abend statt.

Lodz-Zentrum. Fest der Schachsektion. Sonntag, den 3. November, um 4 Uhr nachmittags, veranstaltet die Schachsektion des P. u. B. „Fortschritt“ im Parteilokal, Petrikauer 109, für Mitglieder und Gäste ein großes Fest. Das Programm des Festes ist sehr reichhaltig und umfasst u. a.: 1. Simultanvorstellung im Schach des Meisters Daniszewski, 2. Festansprache, 3. Musik, Tanz, 4. humoristische Vorträge, 5. Juxtpost. Eintritt frei! Es wird nur 1 Platz für Garderobe erhoben. Für ein reichhaltiges Büfett ist gesorgt.

Lodz-Ok. Mitgliederversammlung. Montag, den 4. November, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 51, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Angelegenheiten: 1. Protokollüberlegung, 2. Bericht des Vorstandes, 3. Neuwahlen des Vorstandes, 4. Allgemeines. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Lodz-Süd. Freitag, den 1. November, um 9 Uhr vormittags, findet die konstituierende Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen der alten und der neuen Verwaltung wird ersucht.

Nowo-Plotno. Hiermit wird bekanntgegeben, daß am Sonnabend, den 2. November, um 7 Uhr abends, im Parteilokal, Chyganta 14, eine Mitgliederversammlung stattfindet. Referieren wird Gen. Kim. Um zahlreiches Erscheinen wird eruchtet.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Now-Plotno. Am Freitag, den 1. November, um 6 Uhr abends, findet im Parteilokal, Chyganta 14, die Wahl der neuen Verwaltung statt. Alle Mitglieder des Jugendbundes und die Verwaltung der Partei sind eingeladen.

Alexandrom. Stiftungsfest des Jugendbundes. Der Deutsche Sozialistische Jugendbund Polens, Ortsgruppe Alexandrom, bezieht am 2. November, um 8 Uhr abends, im Saale des Volkshauses das dreijährige Stiftungsfest. Ein reichhaltiges Programm, wie Gesang, Gedichte, zwei Einakter, ist vorgesehen. Zum Tanz wird ein Lodzer Jazzbandorchester aufspielen. Freunde und Gönner des Jugendbundes sind höflichst eingeladen. Eintritt 1 Zloty.

Ein Schlag gegen die Reaktion

Ist jeder neugewonnene Leser der „Lodzer Volkszeitung“. Jeder neue Abonnent verbessert die Aussichten im Kampfe der Arbeiter, Angestellten und Beamten für günstigere Lebensbedingungen. Jeder neu gewonnene Kämpfer verstärkt unsere Front!

Werbt deshalb für die Lodzer Volkszeitung



Gewerkschaftliches.

Achtung Verwaltungsmitglieder der Reiger-, Scherer- und Schlichtersektion.

Sonnabend, den 2. November, um 7 Uhr abends, findet im Verbandslokal, Petrikauer 109, eine Sitzung der Verwaltungsmitglieder statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich.

PALACE

Petrikauer Straße Nr. 108

Heute Premiere!
Beginn 12 Uhr mittags.
Der erste Schläger d. Winterfaison
a. d. Paramount-Produkt. 1929/30

„Vergessene Gesichter“

Erschütternd. Drama unvergleichlichen Inhalts aus dem Zyklus: „Der Ueberflüssige“ in internationaler Besetzung

mit dem russischen Filmstern **Olga Baflanowa** und dem weltberühmten Tragöden **Olive Brool**. Regie: **Viktor Scherzinger**
Verstärktes Orchester unt. Direktion v. **M. Bibauer**. Beginn d. Vorstellungen 12 Uhr mittags. Die Preise d. Plätze f. d. erste Vorstellung betragen 50 Gr bis 1 Zl.

17. Jahresfest der Christlichen Gemeinschaft

Das Hauptthema lautet:

„Der Wandel der Heiligen“

Freitag, d. 1. Nov. 9 früh Gebetsstunde — 8.30 nachm. Festfeier
10 Themabetrachtung — 7.30 abends Evangelisation
Sonnabend, d. 2. 9 Gebetsstunde — 10 u. 8.30 nachm. Themabesprechung
8 Uhr abends: musikalische Feierstunde.

Das geistliche Leben wird in Chorgesängen, Quartetten und Solis dargestellt. Es wird hierbei ein Opfer von 1 Zl. erbeten, welches für den Bau des Gemeinschafts- und Jugendbundeshauses bestimmt ist.

Sonntag, d. 3. Nov. 8.45 früh Gebetsstunde — 8.30 nachm. Themabetrachtung
7.30 abends Schlussegangelisation.

Jedermann ist herzlich willkommen. Es wird aus Lieberzetteln gesungen werden, die gegen eine freiwillige Liebesgabe am Eingang zu erhalten sind

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomane, Schlafbänke, Tapetens, Matratzen, Stühle, Kissen**. Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer

A. BRZEZINSKI,
Zielona 39.
Tramverbindung mit Linie Nr. 17

Dienstfrau

für alle Arbeiten in mittleren Jahren mit guten Empfehlungen kann sich melden. Zielona 27.

Dr. Heller Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten Nowostre. 2

Tel. 79-80.

Empfängt von 1-2 und 4-8 abends für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Hellanstaltspreise.

Zahn-Arzt I. GITIS

Olwina Nr. 41

Empfängt: morgens von 9-10.30 Uhr nachm. 3-9

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Straße Nr. 6

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Freitag, Sonnabend und Sonntag „Wielki kram“; Freitag nachm. „Rivalen“; Sonnabend nachm. „Mira Efras

Apollo: „Vorfrühling“
Beamten-Kino: „Fürstin Mascha“
Capitol: Tonfilm „Der Sänger vom Broadway“
Casino: „Wilde Liebe“
Grand Kino: „Von Tag zu Tag“
Kino Uciecha: „Atlantida“
Luna: „Die goldene Hölle“
Odeon: „Das Geheimnis der Frau Mary“
Palace: „Vergessene Gesichter“

Büro

Eduard Kaiser

Radwanststraße 35 Lodz Radwanststraße 35
Telephon 81-97.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immobilien- und Lokalsteuer; Eingaben an sämtliche Behörden; Schriftlicher Verkehr in Ehescheidungsangelegenheiten; Uebersetzung von jeglicher Art Schriftstücken. — Auskünfte. — Spezialität: Hypothekenaualisierung, Regulierung von Erbschaften, Wiedereintragung zwangsgeldlicher Hypotheken, Konkursverhütung und Behebung von Zahlungsschwierigkeiten.

Anzeigen stets guten Erfolg!

haben in der „Lodzer Volkszeitung“

Biurow ogłoszeń

S. FUCHS

Łódź, Piotrkowska 50, tel. 21-36.

Przyjmuje ogłoszenia do wszystkich pism świata na korzystnych warunkach.

GRATIS

sporządza kosztorysy, udziela rad i wskazówek, redaguje i tłumaczy, dostarcza egzemplarzy dowodowych.